

EINFÜHRUNG

1. FLUGPUBLIZISTIK

„Street literature“ – so werden beizeiten in der englischsprachigen Historiographie zur Frühen Neuzeit *fliegende Blätter* in allen Variationen bezeichnet, die nicht periodisch publiziert wurden, sondern deren Entstehung bestimmten Anlässen geschuldet war.¹ Jene anlassgebundenen Publikationen werden in Unterscheidung zu Periodika als Akzidenzien gekennzeichnet, als akzidentiell hergestellt. Über diese Medien, die wortwörtlich durch die Straßen der Städte flogen, liegen jedoch besonders für urbane Lebenswelten des Alten Reiches wenig bis gar keine quellenfundierte Kenntnisse vor. Zwar wurden periodische und akzidentielle Drucke gemeinschaftlich als „Erfolgsmedien“ der Vergesellschaftung² respektive als *agent of change* (Elizabeth Eisenstein) ausgemacht³, doch behandelt die interdisziplinäre Forschung zum Alten Reich das sogenannte Tagesschrifttum stiefmütterlich. Die vorliegende Studie widmet sich diesem Desiderat mit vornehmlicher Perspektive auf die Jahrzehnte um 1700.

Als bedeutender Grund für die bisherige wissenschaftliche Nichtbeachtung der losen Blätter sind die Archivprozesse anzusehen, die die gerne mit Diminutiv versehenen „Blättchen“ und „Schriftlein“ marginalisierten sowie unsystematisch aufnahmen.⁴ Ein anonymes oder pseudonymes, häufig undatiertes, ungebundenes und „kontextloses“ beschriebenes oder bedrucktes Papierstück im Quartformat stellte Generationen von Archivaren vor Probleme. „Non-Books“, wie R.C. Alston es ausdrückte, haben es in einer Welt der Bücher und der Bücherorganisation nicht einfach.⁵ Häufig endete die Existenz eines *fliegenden Blattes* als „Wegwerfliteratur“⁶ – die losen Blätter waren in Archiven stets die erste „entsorgte Geschichte“.⁷ Erschwerend für die wissenschaftliche Wahrnehmung war zudem, dass Kleindrucke als Handelsgut nahezu unsichtbar blieben. Während umfangreichere Druckprodukte, wie gebundene Bücher, in den zeitgenössischen Messkatalogen aufgeführt wurden, fehlen die „Traktätlein“ nahezu vollständig in diesen Listen.⁸

1 Shepard 1973.

2 Schlögl 2008. Zur Auslegung, dass die Möglichkeit des Druckes das Kommunikationsverhalten grundlegend veränderte und Vergesellschaftung seit dem 16. Jahrhundert immer deutlicher auf „Erfolgsmedien“ basierte: Luhmann 1997, Bd.1, 254–265.

3 Eisenstein 1979; Giesecke 1991; Febvre/Martin 1958.

4 Vgl. Pompe/Scholz 2002; Schenk 2007.

5 Alston 1981.

6 Dünnhaupt 1993, VII.

7 Böning 2006; Baker 2005.

8 Paisey 1980.

Ein weiteres Hindernis, welches das heterogene Quellenkonvolut „kleiner“ Publikationen in seiner ganzen Breite aus dem Blickwinkel der Forschungen zur Frühen Neuzeit brachte, ist die uneinheitliche, umstrittene und künstlich durch disziplinäre Grenzziehungen behindernde Terminologie. Im Ursprungsland der periodischen Zeitung lässt sich für die anlassgebundenen *fliegenden* Publikationen eine babylonische Sprachverwirrung feststellen. Während der Terminus Einblattdruck (*nomen est omen*) noch weitgehend inter- und intradisziplinär auf Akzeptanz und Einigkeit trifft, arbeiten Germanistik, Volkskunde, Theologie, Geschichts-, Medien-, Publizistik- und Kommunikationswissenschaften mit einer Vielzahl von Terminologien und Definitionen, deren Schnittmengen tendenziell immer weiter schrumpfen.⁹ So existieren unter anderem Bezeichnungen wie „Flugblattliteratur“, „Flugschriften- und Flugblattpublizistik“, „Broschürenliteratur und -publizistik“, „Flugtexte“, „Pamphletpublizistik“ und „Flugschriftenliteratur“, ohne dass verbindliche oder interdisziplinär akzeptierte Kriterien darüber bestehen, was unter den jeweiligen Begriffen subsumiert wird. Im Wörterbuch des Buches werden z.B. „Flugschriften [...] [als] kleinere, fast stets nur geheftete oder broschiierte Schriften, vielfach sogar nur Einblattdrucke (Flugblätter) [bezeichnet]“.¹⁰ Teils wird eine „Flugschrift“ als ein „erweitertes Flugblatt“, als „Pamphlet“, und eine „Broschüre“ als „erweiterte Flugschrift“ interpretiert, ohne dass verbindliche formale oder inhaltliche Kriterien darüber herrschen, was als Flugblatt, Flugschrift, Broschüre, Einblattdruck oder Pamphlet verstanden wird.¹¹ Hans-Joachim Köhler ermittelte bereits 170 Definitionen allein für „Flugschrift“ bis in die 1970er Jahre.¹² Im Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 17. Jahrhunderts (VD 17) finden sich Gattungskategorien, die ebenso unpräzise wie vieldeutig sind: Was für den Verfasser eine „Schrift“ war, konnte für den Drucker ein „Einblattdruck“ sein, während ein Rezipient mit „Streitschrift“ votieren konnte, falls ihm das Exemplar inhaltlich nicht passte. Im VD 17 wäre der entsprechende Druck u.a. als „Flugschrift“, „Kolportageliteratur“, „Gelegenheitsschrift“ oder „Streitschrift“ aufgeführt.¹³

9 Einleitend und exemplarisch folgende Studien, in welcher im Titel „Flugschriften“ genannt, aber inhaltlich dann illustrierte Einblattdrucke analysiert werden, oder „Flugblattliteratur“ als Oberbegriff für Flugschriften und illustrierte Einblattdrucke genutzt wird: Pfeffer 1993; Stein 1987. Bezeichnend sind außerdem die (Nicht-)Einträge im Lexikon des Bibliothekswesens: Unter dem Eintrag „Flugblatt“ wird auf die Unterschiede zur „Flugschrift“ verwiesen und auf den dazugehörigen (nicht existenten) Eintrag. Vgl. Grevenrath 1974.

10 WdB, 124.

11 Stellvertretend: Schottenloher 1922, 17; d’Ester 1940; Harms 1992; ders. 1989; Habel 2006; Buske 1987; Kümmel 1988.

12 Köhler 1976, 50. Die Definitionsvielfalt rekapitulieren: Guggisberg 2000, 26–40; Rosseaux 2010.

13 Vgl. „Gattungsbegriffe und Fachgruppen-Bezeichnungen“ des VD 17, online: www.vd17.de/pdf/VD17-GAT.pdf [letzter Zugriff: 1.10. 2010]. Grundlegend für die VD17-Gattungen sind die AAD Gattungs- und Sachbegriffe (Stand 2005-12-14), die ebenfalls Flugblatt, Flugschrift, Einblattdruck, Kolportageliteratur etc. unscharf einordnen, online: aad.gbv.de/empfehlung/aad_gattung.pdf [letzter Zugriff: 1.10. 2010].

Die vorliegende babylonische Sprachverwirrung liegt größtenteils in der Erforschungs- und Archivierungsgeschichte jenes heterogenen Quellenbestandes begründet, ist aber zugleich auch Ausdruck disziplinärer Teilbetrachtungen.¹⁴ Nach aktuellem Forschungsstand entstanden die Begriffsprägungen „Flugblatt“ und „Flugschrift“ gegen Ende des 18. Jahrhunderts als Analogbildungen zum französischen *feuille volante* (nach dem lateinischen *folium volans*).¹⁵ Seit 1808 lässt sich eine synonyme Begriffsverwendung von Flugblatt und Flugschrift in deutschen Wörterbüchern nachweisen, was auch die weichen Übergänge und Grauzonen der Publikationen betont.¹⁶ Getreu der Einschätzung von Johann G. Droysen im 19. Jahrhundert, dass Zeitungen und Flugschriften vernachlässigbare „Überreste“ von relevanteren Quellenbeständen seien¹⁷, wurde in der Folge das Tagesschrifttum willkürlich katalogisiert und wissenschaftlich ausgewertet. Die einen konzentrierten sich auf spektakuläre Sensationsillustrationen, andere filterten poetische „Nationalliteratur“ oder eine zitierfähige öffentliche Meinung im Sinne eines „Volkswillens“ aus den Drucken heraus, während z.B. Liedforscher nur die Lieder aus den Publikationen analysierten.¹⁸

Die im 19. Jahrhundert verwurzelte partielle Betrachtung von Aspekten des nicht periodisch erscheinenden, also anlassgebundenen Tagesschrifttums verfestigte sich als Forschungstrend und verhinderte von Beginn an eine breite Perspektive. Es setzte eine Textlichkeit und Bildlichkeit getrennte Betrachtungsspezialisierung ein, die einerseits die „populäre Druckgraphik“, respektive die „Illustrated German Broadsides“, würdigte¹⁹ und andererseits die Textinhalte zunächst fast ausschließlich des reformatorischen Zeitalters.²⁰ Zwar entwickelten sich in den isolierten Forschungszweigen einheitlich Forderungen, das gedruckte Medienspektrum in die jeweilige Analyse zu integrieren²¹, doch resultierten hieraus nur punktuelle Studien.²² Bis zum Jahr 2011 stellt sich die Erforschung des akzidenti-

14 Vgl. zur Forschungsgeschichte: Bellingradt 2008a; Harms 1999; Schilling 1999.

15 Die Begriffsprägungen werden Christian F.D. Schubart zugeschrieben für das Jahr 1787. Vgl. Feldmann 1909, 108; Kluge, Etymologisches Wörterbuch, 209. Zur Metaphorik des Fliegens: Bach 1997, bes. 24–30. Bereits 1779 schrieb Lessing in einem Brief an Herder von „fliegenden Kupferstichen“. Siehe: Hachmann/Munkner 1907, 301–304, Brief Nr. 629. Zu weiteren Belegen von Lessing [„fliegende Bogen“ 1754; „fliegende Blätter“ 1778]: Brednich 1974/1975, Bd.1, 17.

16 Schottenloher 1922, 17.

17 Droysen 1977, 61.

18 Vgl. stellvertretend: Petersenn 1923; Kleyser 1935; Scheible 1850; Drugulin 1863/67; Weller 1862/64; Körner 1840; Wolf 1830; Freytag 1925. Siehe ferner: Bellingradt 2008a.

19 Brückner 1969; Paisey 1976; Alexander/Strauss 1977; Lehmann-Haupt 1977; Paas 1985ff.

20 Vgl. einleitend: Moeller 1983; Nolte 1978; Scheible 1974; Balzer 1973. Stellvertretend zu den zahlreichen Publikationen des Tübinger SFB 8: Köhler 1981.

21 Harms 1985–2005, Paas 1985 und Schilling 1990 forderten etwa, das „Wort-Bild-Geflecht“ zu berücksichtigen, während Berghaus 1989, Walther 1991a und Ukena 1977 wiederholt auf die Notwendigkeit einer situativen Medienverbundanalyse unter Berücksichtigung aller *fliegenden* Blätter hinwiesen.

22 Vgl. besonders: Hänisch 1993; Kastner 1982; Vocelka 1981; Tschopp 1991; Hoofacker 1988; Gestrich 1994; Baumanns 1994; Goloubeva 2000; Schumann 2003.

ellen Tages- und Kleinschriftums als eindimensional, weitestgehend voneinander isoliert und scheuklappenartig dar. Es dominieren weiterhin disziplinäre Grenzbeziehungen, welche der „kleinen“ Drucke mitanalysiert werden – und welche nicht. Ob etwa gedruckte obrigkeitliche Edikte, die teilweise als Einblattdrucke (2°) an Straßenecken geklebt, teilweise als vierblättrige Versionen (zumeist in 4° oder 8°) in Wirtshäusern kostenlos verteilt wurden, auch als Flugschriften zu gelten haben – und somit mit analysiert werden sollten –, wurde und wird uneinheitlich ausgelegt.²³ Der vereinzelt genutzte „Pamphlet“-Begriff aus der französischen-, niederländischen- und angloamerikanischen Historiographie²⁴ ist aufgrund des inhaltlichen Kriteriums als Bezeichnung für alle akzidentiell hergestellten, nicht-illustrierten und mehrblättrigen Kleindrucke wenig ergiebig.²⁵ Das Forschungsinteresse konzentriert sich aktuell weiterhin auf die textliche Publizität des reformatorischen Zeitalters und bezüglich einer ausgeprägten graphischen Flugblatt-Erforschung, die aber mehrheitlich nur Ergebnisse bis Mitte des 17. Jahrhunderts liefert – seit diesem Zeitpunkt nahm die Häufigkeit der illustrierten Einblattdrucke nämlich rapide ab.²⁶ Grundlegende Aussagen zum Tagesschriftum zwischen 1648 und 1789 liegen nicht vor.²⁷

Aus forschungsstrategischen Gründen hat der Verfasser 2008 den Vorschlag aufgebracht, mit dem Sammelbegriff „Flugpublizistik“ einer weiteren Verästelung der Erfassungs- und Definitionsgrenzen entgegenzuwirken.²⁸ Als *modus operandi* nicht nur für publizistik- und kommunikationshistorische Studien erscheint es sinnvoll, mit einem derartigen, im naturwissenschaftlichen Duktus „Injunktion“ genannten Hilfskonstrukt zu arbeiten.²⁹ Der Verhaltensbiologe Bernhard Hassenstein hat bei Definitionsproblemen vorgeschlagen, mit solchen Injunktionen zu arbeiten, weil einer Injunktion nicht ein definitorischer Charakter innewohnt. Um die Kriterienprobleme der immer wieder konstatierten „Definitionsråder“ bei der Arbeit mit losem Papiergut gekonnt zu umschiffen³⁰, und da eine allzu scharfe Abgrenzung zwischen den Druckmedien auch zeitgenössisch nicht bestanden hat, gewährleistet „Flugpublizistik“ eine ideale und operable Herangehensweise an ein überaus heterogenes Quellenkonvolut. Hierbei dienen das Präfix „Flug-“, welches

23 Während z.B. Habel 2006 Edikte nicht als Flugschriften interpretiert, da eine Flugschrift eine „Sonderform des Buches“ sei, integrieren Tschopp 1992 und 1996 sowie Wolfgang Harms Edikte, Predigten etc. sehr wohl in eine Flugschrift-Auslegung.

24 Stellvertretend: Halasz 1997; Carrier 1983; Carrier 1996; Raymond 2003.

25 Kraus 2002. Der von Brownless 1999 genutzte Begriff der „corantos“ für periodische Einblattdrucke des frühen 17. Jahrhunderts in England hat sich ebenfalls nicht durchgesetzt und trägt zur Uneinheitlichkeit bei.

26 Vgl. stellvertretend: Münkner 2008; Westphal 2008; Harms/Schilling 2008; Schuster 2001; Weiß 2001. Ferner zur internationalen Ausrichtung der „graphic history“: Benedict 2007.

27 Schwitalla 1999 lässt exemplarisch diesen Zeitraum aus.

28 Bellingradt 2008a.

29 Für historische Arbeiten haben meines Erachtens Moeller/Stackmann 1996, 224 als erste über Injunktionen als Hilfskonstrukte bei „Flugschriften“ Überlegungen angestellt.

30 Schottenloher's Zitat (1922, 17) „Übergänge gibt es in Hülle und Fülle“ findet sich in nahezu allen thematischen Einleitungen. Ferner zur terminologischen Problematik: Tompert 1978.

auf die Kriterienfacetten ambulante Distribution, tendenziell geringen Umfang³¹, Verbreitungs- und Herstellungsschnelligkeit, (ökonomische und rezipierende) Popularität und Akzidenz³² hindeutet, und das Kriterium des Druckes, welche alle handschriftlichen auf Papier gebrachten Erzeugnisse zwar nicht ausschließt³³, aber aufgrund mangelnder Herstellungseffizienz unterordnet, als ausreichende Eckpfeiler.³⁴ *Fliegende Blätter* in aller Variation werden somit durch die gemeinsame definitorische Klammer des Öffentlichkeitadressates, des Druckes, der Informationsvermittlung und oftmals in ihrer Eigenschaft als Träger und Deuter von perspektivischen Politik- und Kulturauffassungen als diversifizierte Einheit gefasst. Als Singularform von Flugpublizistik bietet sich „Flugdruck“ an. Hiernach ist deutlich, dass die vorliegende Studie einen technischen Medienbegriff verwendet: das Papier und die Drucklettern werden als Medien, als Zeichenträger bzw. Multiplikatoren gewertet, die eingebettet in infrastrukturelle Gegebenheiten kulturelle Techniken des Vermittelns darstellen.³⁵ Flugdrucke sind somit „sekundäre Medien“, also Medien, die für ihre Produktion Geräte benötigen, aber nicht für ihre Rezeption.³⁶

Über den weiten Flugpublizistik-Begriff lässt sich systematisch nach den bislang fehlenden alltäglichen „Textspuren“ respektive „Bildspuren“ (Stephan Greenblatt) des kulturellen Gedächtnisses (Aleida Assmann) fragen.³⁷ Flug-

- 31 Eine starre Umfangobergrenze scheint wenig sinnvoll, wobei generell gilt: je geringer der Blatt-Umfang, umso preiswerter, schneller, attraktiver und somit breitenwirksamer war der jeweilige Flugdruck. International scheiden sich die Geister an solchen Umfangsgrenzen; die spanischen „pliegos“ werden zwischen 4 und 8 Blatt 4° [Chartier 1997, 233f.] und 16 Blatt 4° [de Enterría 1973, 61; Marco 1977, 33] kategorisiert; in der französischen Historiographie wird laut Bödeker et al. 1991, 13 das „pamphlet“ mit maximal 24 Blatt 4° angeben, alles darüber wird als Buch gefasst; Leppin 1999, 30f. arbeitet mit maximal 35 Blatt 4°, Bach 1997, 15 mit 32 Blatt 4°, während Guggisberg 2000, 33 und Berghaus 1989, 11 als Höchstgrenze 50 Blatt 4° veranschlagen. Moeller/Stackmann 1996 haben das Kriterium Umfang ganz fallengelassen.
- 32 Zu Hybridformen zwischen serieller und periodischer Flugpublizistik bzw. zu „periodischen Akzidenzien“: Bellingradt 2011a; Bosold-DasGupta 2002; Rosenfeld 1965.
- 33 Freilich gab es analog zu handschriftlichen Zeitungen auch chirographisch vervielfältigte Flugblätter und -schriften. Vgl. Mauelshagen 2005, 413ff.; Darnton 2000, 153f.
- 34 Das Kriterium der Aktualität, welches sich in allen bisherigen Definitionsversuche zu Flugblatt und -schrift findet, ist wenig sinnvoll, da auch „veraltete“ Informationen, die gezielt als Flugdruck verbreitet wurden, situative Relevanz haben konnten. Außerdem spricht die Publizistikwissenschaft bei Druckmedien generell von einer „sekundären Aktualität“. Überblicke über die Auseinandersetzungen der Definitionskriterien bieten: Jakob 2001, 33–48; Leppin 1999, 21–38; Rosseaux 2001, 23–47 und 74–94. Vgl. zur „sekundären Aktualität“: de Volder 1969.
- 35 Zu den diversen Medienbegriffen innerhalb der Medienwissenschaften: Kübler 2000, 5–9; Faulstich 1991; vgl. zu Ansätzen einer kulturwissenschaftlichen Interpretation von Medien und dem Medialen: Krämer [o.J.].
- 36 Faßler/Halbach 1998, 30. Primäre Medien sind demnach Sprache, Mimik, Gestik – „Mittel des menschlichen Elementarkontaktes“.
- 37 Assmann 1996; ähnlich: Esposito 2002. Greenblatt 1990 hat die Idee der „Textspuren“ in die Literaturphilosophie eingebracht, welche soziale Energie transportieren und somit vor dem

publizistik war nicht für die Nachwelt bestimmt, sondern, in den Worten von Karl Schottenloher, „rasch niedergeschrieben, rasch gedruckt, rasch verbreitet.“³⁸ Für die Historiographie ist es eminent wichtig, über die Flugpublizistik Einblicke in den unscheinbaren Alltag der Frühen Neuzeit zu erlangen. Bezogen auf Flugschriften urteilt Karl Klaus Walther, dass durch diese teils anonymen, pseudonymen und fingierten Druckquellen der „Blickwinkel der historischen Authentizität“³⁹ gewährt würde. Weiter noch, attestiert Walther den oftmals kommentierenden Flugdrucken generell eine meinungsmultiplizierende Wirkung, die er als die „geistigen Grundlagen für das Zeitalter der Aufklärung“ ansieht.⁴⁰ Holger Böning bezeichnet „Flugschriften“ bis 1700 als die „in ihrer Bedeutung am meisten unterschätzten Medien politischer Information und Kommunikation“.⁴¹ Eva-Maria Schnurr charakterisiert das anlassgebundene Tagesschrifttum als zeitgenössischen Ausdruck der mentalitätshistorischen Aushandlung darüber, „welche Informationen als gesichertes Wissen in den individuellen bzw. kollektiven ‚Speicher‘ übernommen wurden“.⁴² Olaf Mörke sieht in der „Kommunikationstechnik des Pamphletierens“ einen gesellschaftlichen „Wandlungsimpuls“, der mittelfristig half, eine „pluralisierte politische Kultur“ zu etablieren.⁴³ Ähnlich formuliert es Georg Schmidt, wenn er Flugschriften zuerkennt, perspektivische Deutungen des politischen Geschehens zu transportieren und somit „Parameter einer politischen Kultur“ zu erschaffen.⁴⁴ Für Wolfgang Harms dokumentieren illustrierte Flugblätter, „wie eine Kultur auf Ängste, Sorgen, Gewohnheiten und Hoffnungen zu antworten wusste“.⁴⁵ Zusätzlich, so urteilt wiederum Walther, sei durch die Primärfunktion des Kommentars bei Flugdrucken gegeben, dass sich das „Prinzip des Sapere aude“ bei den Rezipienten entfalten könne.⁴⁶ In der Tat wurde die Kommentierungseigenschaft von Flugpublizistik bisher weder ideen-, mentalitäts-, noch kulturhistorisch untersucht.⁴⁷ Und dies, obwohl ein publizierter Kommentar stets eine subjektiv konstruierte Realitätsauffassung eines Verfassers darstellt, die auf eine favorable Rezipientenreaktion zielt. Die Rollen und Funktionen der beobachtenden und beobachteten, oftmals fingiert, anonym oder pseudonym publizierten Flugdrucke innerhalb des „Prozeß[es] der Grundlegung der modernen Welt“⁴⁸ sind bislang unklar, obwohl gerade diesen Publikationen der

Vergessen und Vernichten bewahrt werden sollten. Laut Derrida 1974 ist die gesamte Schrifthdimension eine verdrängte Dimension bei der Konstituierung von Kultur.

38 Schottenloher 1922, 16.

39 Walther 1983, 73. Ähnlich formuliert Guggisberg 2000, 11: „Flugschriften [seien] eine nötige Alternative zu den Chroniken, Periodika der Zeit“.

40 Walther 1978, 220.

41 Böning 2002a, 126; ders. 2005, 117.

42 Schnurr 2009, 303.

43 Mörke 2001, 30f.

44 Schmidt 2004, 146.

45 Harms 1985, VIII f.

46 Walther 1991b, 318.

47 Zum Forschungsstand des Kommentars bzw. des Kommentierens: Häfner/Völkel 2006; Ajouri et al. 2009.

48 Ukena 1977, 44.

Kommentar und die Meinungsmache innewohnte – ganz im Gegenteil zum „subjektlos“ informierenden Zeitungsperiodikum.⁴⁹

Durch die thematischen Studien ziehen sich Hinweise zur Wirkungsmächtigkeit und Diskursnachhaltigkeit von frühneuzeitlichen Flugdrucken, die allesamt betonen, dass diese Kleinstdrucke gezielt eingesetzt werden konnten, wenn es um mediale Strategien zur Aufmerksamkeitserzeugung oder um opportune Nachrichten- und Informationssteuerung plus Meinungsbeeinflussung ging.⁵⁰ Erich Everth bringt diese meinungstragende Eigenschaft auf den Punkt, wenn er Flugschriften als „Vorform des modernen Leitartikels“ bezeichnet.⁵¹ Weswegen Flugpublizistik als das „temperamentvollste“ Druckmedium (Erich Straßner) eingeschätzt wird, liegt in der Kollektivrezeption der Medien begründet.⁵² Intendiertes Vorlesen, „Lesen hören“, Besprechen und Weitererzählen, wie es aufgrund der hohen Alphabetenquote der Frühen Neuzeit als Standard-Rezeptionssituation anzunehmen ist⁵³, sorgte für die Forschungsvermutung, dass die Flugdruckinhalte, inklusive Gerüchten und Deutungen über Intentionen, Verfasser, Inhaltsdetails etc., eine „eigene Dynamik entwickelte[n]“.⁵⁴ Für das Ende des 17. Jahrhunderts werden etwa 100.000 bis 250.000 regelmäßige Zeitungsleser im Reich vermutet⁵⁵ – bei einer Gesamtbevölkerung von ca. 16 Millionen –, wobei bezogen auf Flugpublizistik von weitaus größeren Leser- und „Hörergruppen“ ausgegangen wird. Da die Sphären von Oralität, Literalität und typographischer Umsetzung in der Frühen Neuzeit dialektisch bedingt, komplementär und generell durchlässig waren, arbeitet Karl Tilman Winkler für London um 1700 mit dem Druckexemplar-Rezipienten-Faktor von 1:40 für periodisches und akzidentiell Tagesschrifttum.⁵⁶ Flugpublizistik sprach immer zugleich den tatsächlich Adressierten an und zusätzlich den zufälligen aber eingepflanzten Rezipienten des dispersen Publikums.⁵⁷ Beim Aufeinandertreffen der „Welt des Textes“, respektive bei illustrierten Flugblättern der „Welt des Bildes“, mit der „Welt des Lesers“ bzw. des Kol-

49 Schultheiß-Heinz 2004 verwies darauf, dass Zeitungsperiodika wie der „Teutsche Kriegs=Kurier“ in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts lediglich 8 Prozent wertende gegenüber 92 Prozent neutralen Nachrichten enthielten.

50 Vgl. Leppin 1999, 38; Bebermeyer 1958, 464; Hagelweide 1971, 47; Tschopp 1992, 308; Brednich 1984, 1340f.; Rein 2008.

51 Everth 1931, 15.

52 Zur kollektiven Rezeptionssituation: Ukena 1977, 40; Scribner 1981; Engelsing 1973; Welke 1981b.

53 Zum Stand der Alphabetisierungs- und Leseforschung: Bödeker/Hinrichs 1999; Messerli/Chartier 2000; Zedelmaier 2001; Schilling/Ehrenpreis 2007. Besonders zu den potentiellen Nutzungssituationen von Druckpublikationen: Pleij 1997.

54 Straßner 1999, 794.

55 Welke 1976, 162 geht von etwa 250.000 Lesenden aus, während Wittmann 1999, 104f. 100.000 annimmt.

56 Winkler 1998, 811. Zur Dialektik: McKenzie 2002.

57 Innerhalb der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft wird nach Maletzke 1967 für den Adressatenkreis von Druckpublikationen weitgehend von einem „dispersen Publikum“ gesprochen.

lektivhörers setzt der Prozess einer individuellen Sinnkonstruktion ein⁵⁸, der den „Akt des Lesens“ (Wolfgang Iser) und den „Akt des Hörens“ zu einem dynamischen Moment macht.⁵⁹ Da besonders Gerüchte aufgrund ihres dekontextuellen Wesens nicht auf ihre Authentizität hin überprüft werden konnten, wurde betont, dass Variationen und Modulationen einzelner Flugdruck-Angaben effektiv zirkulierten und wucherten.⁶⁰ Es wird vermutet, dass ein publizierter Flugdruck beim Rezipienten nicht nur die geistige Auseinandersetzung mit dem Thema anregte [„den Fluß der Gedanken“ animierte⁶¹], sondern auch dafür sorgte, dass der Druck „aus eigener Dynamik umlief“.⁶² Jene vielgliedrige Anschlusskommunikation, die handschriftlich, mündlich und gedruckt geschehen konnte, ist als ein zeitgenössisch typischer „Mehrstufen-Fluß der Kommunikation“ charakterisiert worden.⁶³ Da als dialektischer Partner des Gerüchts das Geheimnis gilt und Flugdruckexemplare größtenteils nicht für alle angepeilten Rezipienten haptisch erleb- und lesbar waren, erhöhte sich durch die Exklusivität der gedruckten Informationsdarstellung indirekt der Weiterverbreitungsfaktor.⁶⁴ Kenntnis von einer Publikation zu besitzen, wies den Wissenden als sozial bedeutenden Akteur aus – was dieser seinem Umfeld häufig signalisieren und kommunizieren wollte.⁶⁵ Als Geheimnisträger fungierte der Rezipient eines gehörten oder selbst gelesenen Exemplars, wenn er, nun mit einer exklusiven neuen Information „bewaffnet“, das „Geheimnis“ des Druckinhaltes und -kontextes weitererzählte. „Kolportageliteratur“, so betont Michael Schilling, sei per se mit einem „Neugierappell“ ausgestattet.⁶⁶ Zugleich stellten Flugdrucke nicht zuletzt auch ein Handelsgut dar, wodurch der Verbreitungsfaktor der Kommerzialität ebenfalls zu beachten ist. Verfasser, Drucker, Verleger, Distribuenten, Buchhändler, Kolporteurs *et altera* sorgten prinzipiell aus pekuniärem Interesse für Produktion, Nachschub und einen steten Umlauf von Flugdrucken.⁶⁷

Innerhalb der interdisziplinären Forschungen zur frühneuzeitlichen Stadt-, Kommunikations-, Öffentlichkeits- und Mediengeschichte ist das heterogene Quellenkonvolut Flugpublizistik in Umfang und Bedeutung bis dato schlichtweg vergessen worden. Generell fallen die Sammel- und Referenzbände zum Alten Reich dadurch auf, dass sie weder die Medialität des Reiches noch die Gesamtheit

58 Ricoeur 1991, 253–293.

59 Iser 1976; Chartier 1997, 236ff.

60 Exemplarisch: Kuzmich 1998; Würzler 1995. Zur Grunddynamik von Gerüchten: Brokoff et al. 2008; Lécuyer 1981; Raulff 1990.

61 Walther 1988, 180.

62 Dovifat 1968, 270.

63 Wilke 2000, 28.

64 Zur Geschichte des Geheimnisses: Assmann 1997–1999; Engel et al. 2002.

65 Mit einem Beispiel solchen Verhaltens aus dem frühneuzeitlichen Venedig: de Vivo 2007, 63.

66 Schilling 2008b, 143.

67 Zur Kommerzialität von Tagesschrifttum am Beispiel Londons: Winkler 1993; Freist 1997. Zur ökonomischen Grundinterpretation des frühneuzeitlichen gedruckten „Mediensystems“: Arndt/Körber 2010.

der Publizistik reflektieren.⁶⁸ Eine Medien- und Kommunikationsgeschichte des Alten Reiches, die Flugpublizistik in ihre Analysen integriert, ist nicht existent.⁶⁹ Um die gern zitierte Formulierung von Robert Scribner zu bemühen, ließe sich feststellen, dass die „Partitur“ der zusammenwirkenden Medien bislang lediglich einhändig gespielt wird.⁷⁰ Der bisherige Ausschluss der *fliegenden* Komponente führte jedoch zu Teilbeurteilungen, die aber als Gesamtinterpretationen verkauft wurden – insbesondere innerhalb der Zensurforschung zum Alten Reich wird dieses Manko deutlich. Zensur- und Produktionskontexte des 17. und 18. Jahrhunderts sind lediglich auf den Höhenkamm der Literatur, d.h. Romane⁷¹ und Presseperiodika hin untersucht worden. Der *fliegende* Alltag in der Frühen Neuzeit ist bislang weder (druck-)medial analysiert, noch durchdacht worden.⁷² Bei der historiographischen „Entdeckung der kommunikativen Welt“ (Michael Giesecke) ist Flugpublizistik noch unentdeckt geblieben.⁷³ Die deutschsprachigen Kommunikations-, Publizistik- und Medienwissenschaften arbeiten nahezu unhistorisch; dementsprechend fehlt selbst eine Makrotheorie zur publizistischen Ausprägung bzw. zur Öffentlichkeit der Frühen Neuzeit.⁷⁴ Flugblatt und Flugschrift fehlen selbst als Stichworte in medienhistorischen Überblickswerken, empirisch-belegte Aussagen zur Publizität oder Medialität der Frühen Neuzeit generell.⁷⁵ Selbst vom Titel her ansprechende Themenkomplexe, wie beispielsweise „Vom Flugblatt zum Feuilleton“, „SchriftRäume“ oder „Making Knowledge in Early Modern Europe: Practices, Objects, and Texts“ gehen nicht auf den Faktor Flugpublizistik ein.⁷⁶ Grundlagenarbeit, die der Darstellung des dialektischen Komplexes „Medialität der Geschichte“ sowie „Historizität der Medien“ dient, ist immer noch ein gerne umgangesenes, größtenteils von Empirie befreites Betätigungsfeld.⁷⁷ Dieses forschungsstrategische Manko lässt sich auch nicht durch wiederholte Postulate beheben, „Kommunikationsgeschichte endlich zu schreiben“.⁷⁸

68 Vgl. Schnettger 2002; Wendehorst/Westphal 2006; Burkhardt 2006; Weber/Dauser 2008; Neuhaus 2009.

69 Vgl. Stöber 2003; Wilke 2000; Schmitz/Wenzel 2003; Faulstich 1998; ders. 2002; Würgler 2009; Schiewe 2004; Burke/Briggs 2007.

70 Scribner 1981, 66.

71 Vgl. Schwenger 1979; Winckler 1986; Brunner 2008; Graf 2007; Wende 2004; Simons 2001.

72 Vgl. Gerteis 1991; Österreichische Akademie der Wissenschaften 1992. Mix 2007 bilanzierte, dass die Frage nach „Untergrundliteratur“, nach „Alltagslektüre“, populären Pamphleten und Broschüren als komplementäre Perspektive in der Zensurforschung zum Alten Reich gänzlich fehle.

73 Giesecke 2007.

74 Mit einem erfrischenden Ansatz bezogen auf die Gesamtkonzeption: Rühl 2008.

75 Faßler/Halbach 1998; HandMedien; Kümmel et al. 2004; Krah/Titzmann 2006; Winkler 2008; Melischek et al. 2008; Winter et al. 2008; Hartmann 2008; Wenzel 2007.

76 Nitsch/Teuber 2002; Smolka-Koerdt et al. 1988; Smith/Schmidt 2007; Kiening/Stercken 2008.

77 Vgl. Crivellari et al. 2004; Frevert/Braungart 2004. Hierzu pointiert kritisch: Welke 2008, bes. 9–21.

78 Langenbucher 1987. Nach dem verhalltem Aufruf folgten 30 Jahre der Nichtumsetzung, bis Arnold et al. 2008 erneut die Forderung nach empirisch-gesättigter Kommunikationshistoriographie verlauteten.

2. ÖFFENTLICHKEIT

Die medialen Voraussetzungen und Logiken von frühneuzeitlicher Öffentlichkeit skizzieren sich auch nach jahrzehntelangen Auseinandersetzungen mit den idealtypisch-normativen Thesen Jürgen Habermas' als nebulös.⁷⁹ Nachdem Habermas das Phänomen einer politisch relevanten Öffentlichkeit im Alten Reich als *Signum* der bürgerlichen Gesellschaft des späten 18. Jahrhunderts erkannt haben wollte⁸⁰, setzte eine umfangreiche Auseinandersetzung mit den dargebotenen Überlegungen ein.⁸¹ Im Kern drehten sich die Debatten um zwei nicht unbedingt vereinbare Interpretationsperspektiven von „Öffentlichkeit“: einer von der Moderne rückprojizierten normativen Auslegung eines partizipatorisch-emanzipatorischen, kritikübenden und damit obrigkeitenskontrollierenden Publikums, sowie einer Beschreibungskategorie für Phänomene des gesellschaftlichen Alltags, die in „vormoderner“ Zeit kommunikativ hergestellt wurden.⁸² Das *Tertium comparationis* aller heterogenen Deutungsansätze ist, dass Öffentlichkeit diejenige Sphäre, das Phänomen und die Kategorie ist, in der sich politische Macht formierte – situativ, mittel- und langfristig.

In substantivierter Form tauchte Öffentlichkeit erstmalig 1777 in einem Lexikonartikel auf⁸³, weswegen Lucian Hölscher Ende der 1970er Jahre zunächst Jürgen Habermas' Postulat von einer Entwicklungslinie des privaten Rasonnements aus Lesegesellschaften und Salons hin zu einem politisch-partizipativen Rasonnement Ende des 18. Jahrhunderts zu stützen vermochte.⁸⁴ Begriffsgeschichtlich argumentierte Hölscher, dass es „nicht nur das Wort [Öffentlichkeit] [...] sondern auch die Sache selbst vor dem 18. Jahrhundert überhaupt nicht gab“.⁸⁵ Auf dieser konsensuellen Basis etablierte sich ein Blickwinkel auf das späte 18. Jahrhundert, welches – inspiriert von der zeitgenössischen Aufklärungsphilosophie – als geprägt vom Konnex des „Aufgeklärten“ und „Öffentlichen“ interpretiert wurde. Die Sozialgeschichte jener ausgemachten Aufklärungsepoche im Alten Reich wurde im Sinne eines „geselligen“ 18. Jahrhunderts formuliert, in welchem die „Gesellschaft der Aufklärer“ (Richard van Dülmen) politische Kritik und Rason-

79 Habermas 1962.

80 Ebd. Indiziengeber für eine solche Interpretation waren Koselleck 1959; Manheim 1933.

81 Die Anzahl der deutsch-, englisch- und französischsprachigen Forschungsstudien, die sich mit Habermas' Modell zustimmend und ablehnend auseinandersetzten, ist abundant. Aufgrund der Tatsache, dass erst seit 1989 eine englische Übersetzung vorlag, kam es zu einer zweiten Welle der Auseinandersetzung mit den Thesen. Vgl. einleitend die bündigen Überblicke der Rezeption von: Gestrinch 2006; Küster 2004, 14–22; Van Damme 2009. Habermas selbst kommentiert in der 1990 erschienenen mit Vorwort ergänzten Auflage die Auseinandersetzung mit seinen Thesen. Vgl. Habermas 1990, 11–50.

82 Prüve 2001, 14 nennt dies die „politik- und ideengeschichtliche“ sowie die „alltagsgeschichtliche“ Dimension von Öffentlichkeit. Ähnlich: Schnurr 2009, 36, die zwischen der „kommunikativen und der politischen Dimension von Öffentlichkeit“ unterscheidet.

83 Adelung, Wörterbuch, Bd.3 (1777), Sp. 893.

84 Hölscher 1979.

85 Ebd., 9.

nement privat einübte und später öffentlich beanspruchte.⁸⁶ In diesem Windschatten verfestigte sich die Annahme, dass der Wille zur politischen Mitbestimmung ein epochales Merkmal der sogenannten Aufklärungszeit sei, deshalb bürgerlich zu konnotieren ist, und somit erst seit Ende des 18. Jahrhunderts historisch nachweisbar sei.⁸⁷ In der Folge wurde eine „Wahrnehmung der Zeitgeschichte“ sowie eine „Aufnahmebereitschaft für Politisches“ den rund 16 respektive 27 Millionen Reichseinwohnern [ca. 1700/1800] erst seit den 1790er Jahren zuerkannt.⁸⁸ In ideengeschichtlicher Europa-Perspektive resultierte hieraus die angloamerikanische Einschätzung, dass das Alte Reich als Teil eines „verspäteten“ kontinentalen Modells von politisch relevanter Öffentlichkeitsgenese zu charakterisieren sei – im Gegensatz zum englischen Modell, welches dank der Existenz eines relevanten *public sphere* seit der Mitte des 17. Jahrhunderts die „origins of democratic culture“ entwickelt habe.⁸⁹

Im Zuge der kulturalanthropologischen Wende der Geisteswissenschaften formulierte sich der empirische und theoretische Mangel des Habermas'schen Öffentlichkeitmodells.⁹⁰ Der „Kulturschock“ der Geschichtswissenschaften brachte die kulturellen Praktiken deutlicher als zuvor ins Interesse.⁹¹ Besonders die historische Presse- und Leseforschung kritisierte das empirisch blutleere Stufenmodell von Öffentlichkeitsgenese, welches eine „ästhetische Inkubationsphase“ des politischen Rasonnements im literarischen Sektor vorsah.⁹² Die Erkenntnis, dass Öffentlichkeit stets Resultat einer sozialen Praxis von einer bestimmbaren Anzahl von Akteuren war, die innerhalb eines definierbaren Rahmens aus Zeit und Raum mittels Medien kommunikativ hergestellt wurde, führte einerseits zu punktuellen Nachweisen von okkasionellen Öffentlichkeitsphänomenen vor dem „aufgeklärten“ 18. Jahrhundert⁹³ und andererseits zur Entdeckung des Plurals: Clio entdeckte die Teilöffentlichkeiten.⁹⁴ Um der Gefahr einer idealisierten universellen Öffentlichkeit forschungsstrategisch entgegenzutreten, konzeptualisierten zahlreiche

86 Im Hof 1993; van Dülmen 1986. Auch die jüngere Sozietätenforschung neigt immer noch zur Überschätzung des „geselligen“ Faktors bei der Deutung der Aufklärungsepoche: Zaunstöck/Meumann 2003.

87 Möller 1986; Schneider 1966; Hohendahl 2000.

88 Danelzik-Brüggemann 1996, 7. Zu den Bevölkerungsangaben: Pfister 1990, 10.

89 Zur Gegenüberstellung der Modelle „Kontinentaleuropa“ und „England“: Dooley/Baron 2001. Exemplarisch zur Vorreiterrolle Englands: Zaret 2000; Freist 1997; Raymond 2003.

90 Zum „Cultural Turn“ der Kulturwissenschaften: Bachmann-Medick 2006.

91 Vgl. Bonnell/Hunt 1999; Schatzki et al. 2001.

92 Die Formulierung der ästhetischen Inkubationsphase wurde von Berns 1976, 228 geprägt. Vgl. stellvertretend für die frühe Kritik an Habermas: Welke 1977; ders. 1981; Blühm 1982. Auf die Leistungen und Forschungsstände der aktuellen Pressehistoriographie wird im Folgenden eingegangen.

93 Zur okkasionellen Öffentlichkeit des Mittelalters: Thum 1990; von Moos 2004; Günthart/Jucker 2005. Ferner zum mediävistischen Forschungsstand zur „Öffentlichkeit“: Kintzinger/Schneidmüller 2010.

94 Vgl. folgende Forschungsüberblicke: Hoffmann 2001; Rau 2004a; Führer et al. 2001; Schlögl 2009. Ferner zur Problematik von „Öffentlichkeit“ und „(Teil-)Öffentlichkeiten“: Körber 2008; Requate 1999.

Mikrozugriffe die Betrachtung des Nebeneinanders von „Öffentlichkeitsformen“ respektive Teilöffentlichkeiten. Erkannt, konzeptionalisiert und analysiert wurden „reformatorische Öffentlichkeit“⁹⁵, „kommunale Öffentlichkeit“⁹⁶, protestierend-„populäre“ Öffentlichkeit⁹⁷ oder explizit „publizistische Teilöffentlichkeiten“⁹⁸; Esther-Beate Körber konstatierte übergeordnet das Vorhandensein von drei relevanten Teilöffentlichkeiten.⁹⁹ Die von Körber am Beispiel der Kommunikationszustände des Herzogtums Preußen im 16. Jahrhundert vorgenommene gestufte Unterteilung von „Öffentlichkeit der Macht“, „Öffentlichkeit der Bildung“ und „Informationen-Öffentlichkeit“ wurden in ihrer Modellhaftigkeit von Andreas Gestrich für die Zustände des frühen 18. Jahrhunderts bestätigt. Auch Gestrich erkannte drei Öffentlichkeitssphären: eine hierarchische Welt des Adels und der Höfe, eine zur Egalität tendierende *république des lettres* und zu guter Letzt eine Sphäre des „Pöbels“.¹⁰⁰ Signifikant ist bei allen Studien zu Teilöffentlichkeiten, dass Öffentlichkeit als dynamische Sphäre verstanden wird, die situativ mehr oder minder interaktionistisch Kommunikationsvorgänge vereint.

Aus diesen und zahlreichen weiteren Untersuchungen resultierten Indizien, dass ausgehend von der okkasionellen Öffentlichkeit des Spätmittelalters von einer nicht-linear verlaufenden Genese einer strukturell-dauerhaften Einflussnahme von öffentlicher Meinung auf die politische Entscheidungsfindung auszugehen sei. Spätestens um 1700, so die Postulate, sei von einer „politisierenden Öffentlichkeit“ (Georg Schmidt) und einem nicht zu ignorierenden Faktor von öffentlicher Meinung bzw. einer „politisch relevante[n] Öffentlichkeit“ (Dagmar Freist) auszugehen.¹⁰¹ Obwohl die situative „Nutzung von Öffentlichkeit“¹⁰² und die Existenz von Teilöffentlichkeiten beleuchtet werden konnte, stellt sich die Genese einer rasonierenden Öffentlichkeit phänomenologisch und empirisch dennoch undeutlich dar. Bei der Non-Linearität der Entwicklung von relevanter Öffentlichkeit im Alten Reich wurden bisher vier verdichtete Spitzen eingehender untersucht: die Reformationszeit, der Dreißigjährige Krieg, die Französische Revolutionszeit und die 1848er Revolution. Allen vier Phasen wurde *per se* eine re-

95 Wohlfeil 1984.

96 Manheim 1979, 9–17. Würgler 1995 arbeitet ebenfalls mit diesem Begriff.

97 Würgler 1995. Besonders die Protest- und Untertanenforschung betonte die situative Relevanz von erzeugter Öffentlichkeit. Vgl. stellvertretend: Blickle 1981; Schulze 1980; Schubert 1975.

98 Schnurr 2009.

99 Körber 1998.

100 Gestrich 1994. Zu einem ähnlichen sozialdistinktiven Befund kommt Küster 2004, 136f., 216 für Wien, Hannover und Göttingen um 1740. Bosse 1997, Gierl 2004 und Walther 1979 betonten parallel die geschlossene „rasonierende“ Kommunikation innerhalb der Gelehrten.

101 Schmidt 2004, 144; Freist 2005a, 331; Faulstich 1998; Würgler 1995, bes. 330f.; Simons 2001, bes. 673–690; Wrede 2004; Repgen 1997; Gestrich 1994; Baumanns 1994; Schillinger 1999.

102 Simons 2001, 673–690.

levante Öffentlichkeit unterstellt – als Quellenbelege dienten hierbei maßgeblich Flugdrucke zur Entschlüsselung der historischen Phänomene.¹⁰³

Die vorliegende Studie ist geprägt von dem Verständnis, dass es grundlegend für die Charakterisierung von Öffentlichkeit und Kommunikation in der Frühen Neuzeit ist, die medialen Bausteine, Dynamiken, Akteure und Strukturen der Untersuchungsgegenstände zu durchleuchten. Mittels einer fortschreitenden Entdeckung von immer neuen sozialen, temporären oder räumlichen Teilöffentlichkeiten verliert die historiographische Kategorie Öffentlichkeit letztendlich nur an Aussagekraft. Eine „Historisierung des Begriffs der Öffentlichkeit“ mittels Konzentration auf die „mediale Logik“ des Untersuchungsgegenstandes wird zwar seit wenigen Jahren als Desiderat erkannt, aber führte noch nicht zu umfassenden empirischen Studien.¹⁰⁴ Vielen theoretischen Erklärungsansätzen zu frühneuzeitlicher „Öffentlichkeit“, „öffentlicher Meinung“ und „politischer Kultur“ fehlt gar das Bewusstsein, dass eine umfassende mediale Rekonstruktion fruchtbar für die meisten empirisch unbelegten Modelle sein könnte.¹⁰⁵ Dabei verbietet sich eine einseitige oder theoretisch-normativ aufgeladene Auslegung von Öffentlichkeit *per se*: für historische Analysen gilt stets die konkrete empirische Interpretation des untersuchten Zustandes.¹⁰⁶ Dem Votum von Johannes Arndt, dass innerhalb der Frühneuzeitforschung „die Darstellung von medialer Vermittlung der Politik fehlt“, ist grundsätzlich beizupflichten.¹⁰⁷ Zugleich gilt es jedoch ebenfalls, die Medialität als Faktor politischer sowie gesellschaftlicher Ereignisse und Entscheidungen zu berücksichtigen. Als bedeutender Bestandteil einer neueren Kulturgeschichte kommt der Medienhistoriographie eine tragende Rolle zu, weil sie sozial-anthropologische Interpretationen ermöglicht.¹⁰⁸ Eine kommunikations- und medientheoretisch orientierte „Kulturgeschichte des Politischen“, wie sie u.a. Barbara Stollberg-Rilinger 2005 anregte, oder eine „Geschichte des Politischen in der Vormoderne“, wie 2009 von Neithard Bulst tituliert, werden erst realisierbar werden, wenn die medialen Hausaufgaben der Frühneuzeitforschung erledigt worden sind.¹⁰⁹

103 Stellvertretend: Köhler 1981. Für die Phase zwischen 1618 und 1648 siehe: Rosseaux 2001; Hänisch 1993; Hempel 2000. Für die revolutionären Jahre um 1789 liegen mehrere Studien und eine Edition von „Anti-Napoleonische[n] Pamphlete[n]“ vor: Schöwerling/Steinecke 1996ff.; Danelzik-Brüggemann 1996; Böning 1992. Das revolutionäre Treiben 1848/49 ist mit einer digitalen Volltextdatenbank zu „Flugblätter, Flugschriften, Aufrufe und Plakate“ in Frankfurt a.M. (Stadt- und Universitätsbibliothek) aufgearbeitet: <http://1848.ub.uni-ffm.de> [letzter Zugriff: 1.10.2010].

104 Schlögl 2009, 584. Ähnlich formuliert Faulstich 1998, 236 dieses Desiderat: „die Rolle der Medien in Öffentlichkeit(en), mit ihren konstituierenden Steuerungs- und Orientierungsfunktionen“ sei bislang nur „punktuell“ erforscht.

105 Vgl. u.a. Imhof 1996; Jost 1996; Ernst 1996; Weber 2001; Schwellung 2001; Rohe 1990.

106 Instrukтив: Requate 1999.

107 Arndt 2002, 7. Vgl. als ersten Ansatz: Burkhardt/Werkstetter 2005.

108 Gebhardt 2004. Zum Kulturbegriff: Conrad/Kessel 2000; Mergel 2002; Frevert/Haupt 2005.

109 Stollberg-Rilinger 2005; Bulst 2009. Einleitend zu einer begriffsgeschichtlichen Beleuchtung des Politik-Begriffs: Steinmetz 2007. Zum Diskussionsstand zur Konzeptualisierung einer neuen Politikhistoriographie: Schorn-Schütte 2006a; Rödder 2006.

Um herauszufinden, seit wann Öffentlichkeit nicht mehr nur ein temporäres Phänomen war, sondern ein nicht mehr wegzudenkendes Strukturmerkmal darstellte, welches gesellschaftlich und politisch verankert war, gilt es mediale Grundlagenarbeit zu leisten und Empirie für etwaige Öffentlichkeitsdefinitionen zu schaffen.¹¹⁰ Hierbei ist es kontraproduktiv, empirisch blutleer und nicht zuletzt teleologisch, frühneuzeitliche Öffentlichkeit des 17. und 18. Jahrhunderts als Analysekategorie mit attributiver Aushilfskennzeichnung wie „prädiskursiv“ zu bezeichnen.¹¹¹ Wenn Öffentlichkeit als kommunikativ von Akteuren und Medien hergestellte Sphäre verstanden wird, so erscheint es aufgrund der bisher angestellten Forschungen überholt, das Attribut „diskursiv“ erstmals im ideengeschichtlichen Kontext eines „aufklärerischen“ Bürgertums im Alten Reich seit dem späten 18. Jahrhundert auszumachen.¹¹²

3. URBANER RAUM

Die Stadthistoriographie zur Frühen Neuzeit typologisierte bis vor wenigen Jahren die urbanen Räume des Alten Reiches traditionell vornehmlich als Berg-, Exulanten-, Residenz- und Haupt-, Festungs-, Manufaktur-, Ackerbürger-, Markt-, Gewerbe- und Handelsstädte sowie Handelsemporien.¹¹³ Andere Perspektiven, die den Stadtraum als interaktionistisch geprägte soziale Lebenswelt reflektieren, eröffneten die Kennzeichnung von frühneuzeitlichen Städten als Orte „verdichteter Kommunikation“, als Kommunikationszentren und -räume, Informationszentralen, Arenen für multimediale Kommunikation (Peter Burke) oder kulturelle Zentren.¹¹⁴ Kulturelle Wandlungsprozesse sind im urbanen Raum konzentriert und konturenreich analysierbar; laut Lessing ist die Stadt „ein Ort, wo man die große Welt im kleinen sehen kann“.¹¹⁵ Besonders soziale Knotenpunkte wie Rathäuser, Kirchen, Marktplätze, Gast- und Kaffeehäuser sind als urbane Orte der Öffentlichkeit interpretiert worden.¹¹⁶ Getragen vom Bourdieu'schen Verständnis des geographischen Raumes als sozialem Handlungsraum und dem sogenannten *spatial turn*¹¹⁷ konnte für Wirts- und Gasthäuser die Gleichung aufgestellt werden: „Orte der Gastlichkeit – Orte der Kommunikation“.¹¹⁸ Geprägt war der urbane Raum um 1700 durch einen steten Fluss an Personen, Waren, Nachrichten und

110 Siehe zur Empirie befreiten Öffentlichkeits- und Medienforschung: Welke 2008, bes. 9–21.

111 Richter 2008.

112 So urteilt exemplarisch: Kunisch 1997.

113 Vgl. Klueping 1993; Schilling 1993, bes. 20ff.; Stoob 1979.

114 Mölich/Schwerhoff 2000a; Esser/Fuchs 2002; Bräuer/Schlenkrich 2001; Burke 1996. Ferner das Handbuchprojekt „Kulturelle Zentren der Frühen Neuzeit“, welches von der Universität Osnabrück koordiniert wird [online: <http://www.ikfn.uni-osnabrueck.de/pages/fo-kulturelle-zentren.html>] [letzter Zugriff: 1.10.2010].

115 Rilla 1957, 10.

116 Einleitend: Rau/Schwerhoff 2004; Dürr/Schwerhoff 2005.

117 Siehe jetzt umfassend: Döring/Thielmann 2008. Ferner: Jarren 1987; Löw 2001.

118 Rau 2005; Kumin/Thlusty 2002; Thlusty 2001; Kumin 2007; Kintzinger 2002.

(klandestinen) Druckpublikationen, die über das sich ausdifferenzierende Post- und Wirtschaftswesen die Frequenz der einlaufenden materiellen und medialen Neuigkeiten erhöhte.¹¹⁹ Über die Kommunikationszustände, -teilnehmer und deren Medien innerhalb der frühneuzeitlichen Städte liegen bis auf die Ritual- und Symbolikforschungen kaum Erkenntnisse vor.¹²⁰

Eine Würdigung des literarischen, respektive publizistischen Alltags bei der Bewertung von frühneuzeitlicher Urbanität ist Desiderat – dieses Manko gilt in besonderem Maße für die Lebensadern der Städte, die zahlreichen Straßen und Plätze.¹²¹ Zur Wirkungsmächtigkeit und Diskursnachhaltigkeit von Flugpublizistik im urbanen Raum seit Mitte des 17. Jahrhunderts mangelt es selbst an Basiswissen. Im Jahr 1998 resümierte Michael Schilling, „daß das Tages- und Kleinschrifttum der Publizistik in den bisherigen Untersuchungen zum Thema Stadt und Literatur keine oder allenfalls eine periphere Rolle gespielt [habe]“.¹²² Mehr als eine Dekade später verfügt Schillings Feststellung immer noch unverändert über Gültigkeit. Hierbei ist in der Forschungs(in)aktivität kein Unterschied zwischen dem 15. oder dem 18. Jahrhundert auszumachen. „Stadt und Literatur“, „[l]iterarisches Leben in der Stadt“ und „Literatur in der Stadt“ wird nahezu ausnahmslos auf einzelne Dichter und deren Schaffenszeiten begrenzt, ohne dass die Masse an alltäglicher Publizistik bei einer Charakterisierung von Urbanität beachtet worden wäre.¹²³ Stetig fallen die Studien zur frühneuzeitlichen Stadt durch die systematische Nichtbeachtung des Faktors (Flug-)Publizistik auf.¹²⁴

Jüngere historiographische Ansätze haben die frühneuzeitliche Stadt als „Machträume“ gekennzeichnet, die – aufbauend auf die *Radical Geography* um David Harvey¹²⁵ – Raum als Produkt sozialer Praxis interpretieren, die in der Regel konfliktvoll verlaufe.¹²⁶ Geprägt von sozialen und (un-)sichtbaren Lebens-, Handlungs- und Denkräumen sowie deren Grenzen skizziert sich die Stadt als „höchst kompliziertes System von ineinander verschachtelten rechtlichen, sozialen und imaginären Räumen und horizontalen und vertikalen Personen- und Personengruppen-Verflechtungen“.¹²⁷ Welche Rollen und Funktionen Flugpublizistik innerhalb dieser Machträume spielte, ist bis auf wenige punktuelle Studien für Städte des Alten Reiches unerforscht. Im innerstädtischen Raum publizierte Schmähschriften und -bilder, so konnten Ulinka Rublack, Matthias Lentz und

119 Behringer 2003; Krauss 1960; Rosenstrauch 1986; Winckler 1986; Mulsow 2002; Döring 1995; Häsel 1997.

120 Stellvertretend: Schlögl 2004a; Weller 2006; Goppold 2007. Aus mediävistischer Perspektive zu „Medien in der städtischen Öffentlichkeit“: Dartmann 2008.

121 Cohen/Laitinen 2008; Cowan/Stewart 2007.

122 Schilling 2008a, 348.

123 Stellvertretend: Brunner 1982; Kleinschmidt 1982; Schöne 1976; Garber et al. 1998.

124 Classen 2009; Mohrmann 2001; Knittler 2000; Johanek 2004; Friedrichs 1995; ders. 2000; Rosseaux 2006; Gerteis 1986.

125 Vgl. zum Spatial Turn und zur Auseinandersetzung mit den theoretischen Arbeiten des britischen Geographen David Harvey: Belina/Michel 2007; Döring/Thielmann 2008.

126 Hochmuth/Rau 2006.

127 Wunder 2000, 287. Besonders zur Grenzziehung: Medick 1995; Schmale/Stauben 1998.

Andreas Gestrich andeuten, vermochten Aufmerksamkeit zu erzeugen und stellten einen medialen Kommentar zu beobachteten Vorgängen dar.¹²⁸ Im Bewusstsein der Akteure, die solches Papiergut publizierten, war verankert, dass eine Veröffentlichung einen „eigenen Wert“ besaß¹²⁹ und somit die Sichtbarkeit ihrer publizierten *Schmäh*-Themen gewährleistet war: Die kommunikativen Auswirkungen des Publizierten in mündliche Gerüchte waren bekannt und eingeplant, weswegen solche Schandpublikationen undifferenziert als „Appelle an die öffentliche Meinung“ gedeutet wurden.¹³⁰

Die internationale Forschung hat für Paris, London, Bern und Venedig erste Erkenntnisse jener Machträume und den Rollen von Flugpublizistik darin erarbeitet. Welche Kommunikationsnetzwerke existierten, wer, wie und mit welchen „forbidden bestsellers“ handelte (Robert Darnton), wie „öffentliche Meinung“ mittels mündlichen, handschriftlichen und gedruckten Impulsen mobilisiert werden sollte und konnte, über welche Effektivität innerstädtische „gossip networks“ verfügten, welche beobachtenden und partizipativen Motivationen hinter kreierte Informationszuständen stecken, oder welche „Wars of Papers“ (Filippo de Vivo) innerstädtisch ausgetragen worden sind, sind Ergebnisse langjähriger Studien.¹³¹ Andreas Würgler erkannte für Bern Mitte des 18. Jahrhunderts, dass Flugdrucke gezielt publiziert wurden, um ein „Tribunal in Form der ‚öffentlichen Meinung‘“ zu konstruieren.¹³² In London um 1700 agierten gar zahlreiche Akteure als Meinungsagenten; *to scribble someone down* war eine erprobte und reflektierte Herangehensweise, um mittels Flugdrucken ein politisches oder privates Ziel zu erreichen.¹³³ Während für diese frühneuzeitlichen Städte ein regelrechter Wettstreit um Aufmerksamkeit und Beeinflussung einer zumeist nur vermuteten innerstädtischen Rezipientenschar zwischen obrigkeitlichen Edikten und privaten Flugdrucken skizziert werden konnte, mangelt es für Städte des Alten Reiches an Kenntnissen zur Wirkungsmächtigkeit, zu Entstehungskontexten, Publizitätsvolumen und -häufigkeit, Einsatz und Nutzungsverhalten von Flugpublizistik.¹³⁴ Selbst grundlegendes Basiswissen zur Materialität von urbaner Kommunikation fehlt. Die „Orte der Publizität“, an denen obrigkeitliche Edikte ebenso auftauchten wie anonyme Zettelanschläge, sind bis auf allgemeingültige Hinweise zu Kirchentüren, Galgen und gut frequentierten Straßenecken unerforscht.¹³⁵ Die Rolle der städtischen Offizinenbesitzer, welche ihre typographische Produktion im Lau-

128 Rublack 1995; Lentz 2004, bes. 51f.; Gestrich 1997.

129 Thum 1980; Kaufhold 1995.

130 Schubert 1998, 260f.

131 Vgl. zu Paris: Darnton 2002; Farge 1993; Sälter 2004; Küster 2004, 219–304; Engels 2000; Chartier 1995. Zu London: Freist 1997; Winkler 1998; ders. 1993. Zu Venedig: Burke 2000; de Vivo 2007; Wilson 2005; Cowan 2008. Zu Bern: Würgler 2000.

132 Würgler 2000, 128.

133 Zitiert nach einer brieflichen Äußerung des Jahres 1711. Siehe: Metzdorf 2000, 54. Ferner: Raymond 2003.

134 Als erste exemplarische Studie zu Köln: Bellingradt 2009.

135 Auch hier kann nur auf die Ergebnisse der internationalen Forschung verwiesen werden: Fox 1994; Cody 2003; Bellany 2001; Sennefelt 2008; Henkin 1998.

fe des 17. Jahrhunderts zunehmend auf einen regionalen und lokalen Absatzmarkt zuschneiden¹³⁶, ist unklar. Aussagen zu den Akteuren, d.h. Initiatoren, Kommunikatoren, Adressaten und Rezipienten, deren Motiven, den zensuralen Gegenmaßnahmen, der intellektuellen und technischen Produktion innerhalb urbaner Räume sind ebenso Desiderat, wie die medialen Strategien Einzelner und Kollektive, um einen Wahrnehmungsraum – eine Sphäre der Aufmerksamkeit¹³⁷ – zu erschaffen.

Rudolf Schlögl hat das Konzept eingebracht, dass der urbane Raum als Arena einer „Vergesellschaftung unter Anwesenden“ zu interpretieren sei, in welcher Politik beobachtet wurde.¹³⁸ Laut Brendan Dooley setzten sich für den Stadtbewohner „politische“ Informationen aus der Gesamtheit der kursierenden Gerüchte, Beobachtungen und Nachrichten zusammen: „whatever may be thought or said about events connected with the government of states and with cities and their peoples“.¹³⁹ Für Schlögl ist die Genese des Politischen im urbanen Raum als „Resultat einer bestimmten Form des Beobachtens“ zu begreifen, wobei „Politik“ als machtbasierendes Entscheiden mit sozialer Gestaltungsabsicht begriffen wird.¹⁴⁰ Indem die Einwohner der Stadt durch ihre schiere Präsenz eine permanente „Sphäre der Beobachtung politischer Herrschaft“ erschufen, habe sich zwingend ein „Beobachten des Beobachtens durch die Herrschenden“ eingestellt; dieses doppelte Beobachten deutet Schlögl als „Kern einer politischen Öffentlichkeit“.¹⁴¹ Beobachtet wurde die Gesamtheit der (städtischen) Lebenswelt, in der jede performative, rituelle und symbolische Handlung von Bedeutung war, weil sie ihren Sinn aus dem Verweis auf die vorangegangenen und geplanten Handlungen erfuhr.¹⁴² Indem ferner die Gesamtheit der städtischen Beobachter wahrnahm, dass sie selbst beobachten und beobachtet werden, setzten unwillkürlich Reflexionen über die Konstruiertheit der politischen Wirklichkeit ein.¹⁴³ Ausgehend von der Prämisse, dass gedruckt vorliegende Information besonders im innerstädtischen Bereich „die gesellschaftliche Konditionierung von Kommunikation [...] entscheidend umformte und der Gesellschaft neue Möglichkeiten der Selbstbeschreibung und der Reflexivität eröffnete“ sowie eine „Pluralisierung der Sinnhorizonte [ermöglichte]“¹⁴⁴, werden die frühneuzeitlichen Druckpublikationen als „Erfolgsmedien“ und *agents of change* interpretiert.¹⁴⁵ Da es laut Schlögl „[d]as Politische [...] nur in der Beobachtung einer medialen Öffentlichkeit“ gegeben habe, konnten

136 Zur veränderten Handlungsrolle von Druckerei-Besitzern: Schneider 2010, bes. 30.

137 In der Soziologie wird mit dem Terminus der „Zentrierung“ von Aufmerksamkeit gearbeitet: Waldenfels 2004, bes. 13–30, 228–260.

138 Schlögl 2008; ders. 2009.

139 Dooley 2001, 1.

140 Schlögl 2009, 605. Hierbei erinnert Schlögls Konzept des Politischen an Michel Foucault, der das „Politische“ als – metaphorischen, d.h. nicht räumlichen – Kommunikationsraum begreift, innerhalb dessen Akteure mittels Medien Machtlegitimität diskursiv verhandeln. Vgl. Foucault 1981, 183f.; ders. 1984, 32–50.

141 Schlögl 2009, 590; Luhmann 2000, 284–315.

142 Schneider 1994.

143 Luhmann 1996, bes. 138–157.

144 Schlögl 2008, 161, 178. Ähnlich: Kieserling 1999.

145 Schlögl 2008; Luhmann 1997, Bd.1, 254–265; Eisenstein 1979; Giesecke 1991.

„publizistisch vervielfältigte Beobachtung[en]“ in die Politsphäre korrigierend einwirken.¹⁴⁶ Zwar ist sich Schlögl's kommunikationstheoretisches Konzept der realitätskonstruierenden Wirkung von Medien¹⁴⁷ und der Anschlusskommunikation von vertextlichen Beobachtungen bewusst¹⁴⁸, doch basieren diese Einschätzungen nur auf den Ergebnissen der periodischen Presseforschungen. Der Moment, seit dem Politik von den Stadteinwohnern nicht mehr nur beobachtet, sondern gemacht wird – Schlögl nennt ihn „integrierte Öffentlichkeit“ –, wird durch die einseitige Perspektive auf periodisch-serielle Quellen erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts erkennbar.¹⁴⁹ Da bislang noch nicht einmal spekulativ durchdacht worden ist, welche Rollen und Funktionen vertextlichte Beobachtungen in Form von gedruckter Flugpublizistik im urbanen Raum spielten und seit wann, widmet sich die vorliegende Studie dem Betrachtungsfeld des urbanen Raumes. Als „urbaner Raum“ wird in dieser Studie folglich die zumeist von Stadtmauern umgebene, städtische Lebenswelt bezeichnet, die aus mehreren geographischen Orten bestand und über mehrere soziale und imaginierte Räume verfügte.

Nicht nur in Schlögl's Überlegungen fehlen die gesellschaftlichen und mentalitätshistorischen Konsequenzen und Auswirkungen des durch Flugpublizistik bereitgestellten „Wissens“ in urbanen Räumen.¹⁵⁰ Ebenfalls in der von Barbara Stollberg-Rilinger betonten „Logik einer Präsenzkultur“ von politischer Kommunikation in der Frühen Neuzeit, die die Akteure an eine symbolisch-rituelle Bekräftigung des handschriftlich oder gedruckt Fixierten band, fehlen Aussagen zu den Funktionen von Flugpublizistik innerhalb dieser symbolischen Logik.¹⁵¹ Generell ist im Bezug auf die postulierte druckpublizistische Beförderung von Denkräumen und Sinnhorizonten offen, welche Rollen und Funktionen Flugpublizistik im individuell-gespeisten und dennoch gemeinschaftlich-konstituierten kulturellen Stadt- und Stadtbewohnergedächtnis spielen.¹⁵²

146 Schlögl 2009, 606; ders. 2008, 197.

147 Zur Auslegung, dass vertextliche Wirklichkeitsentwürfe gemäß kognitiven und sozialen Bedingungen entstehen und somit Beobachtungen zweiter Ordnung sind: Berger/Luckmann 1969; Früh 1994; Schmidt 1996.

148 Einleitend zu Luhmanns Verständnis von „Anschlusskommunikation“: Berghaus 2004, 97–105.

149 Schlögl 2009, 607; ders. 2008, 219.

150 Einleitend zur historischen Informations- und Wissensforschung, die reflektiert, in welchem Ausmaß (und mit welchen Konsequenzen) Wissen Handlungen motiviert und gesellschaftliche Veränderung bewirkt: Brendecke et al. 2008; van Dülmen/Rauschenbach 2004; Pröve/Winnige 2001.

151 Stollberg-Rilinger 2008.

152 Zum Konzept des kulturellen Gedächtnis': Assmann 1999.

4. EPOCHE

Einheitlich wird dem Jahrhundert zwischen Mitte des 17. und Mitte des 18. Jahrhunderts in Europa ein genereller Wandel auf vielerlei Ebenen attestiert.¹⁵³ Seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vermutet man die Entstehung eines zunehmend säkularisierten „diskursiven Freiraums“ oder „Denkrahmens“ von Politik.¹⁵⁴ Ernst Troeltsch wollte gar um 1700 die eigentliche Grenze zwischen dem Mittelalter und der modernen Welt erkannt haben.¹⁵⁵ Die auf Paul Hazard zurückgehende ideengeschichtliche Betonung, dass sich die Jahrzehnte um 1700 als Grundsteinlegung der westeuropäischen Moderne auszeichnen¹⁵⁶, wurde für das Alte Reich grundlegend wiederholt.¹⁵⁷ Als Indizien des Wandels von einer Präsenzkultur mit einem relativ geringen Niveau schriftlicher Fixierung und typographischer Umsetzung hin zu einer von zirkulierenden (gedruckten) Informationen beschleunigten Sozialitätsform und gesellschaftlichen Reflexionsstufe gelten: Erstens die Existenz eines seit ca. 1600 etablierten „Mediensystems der politischen Druckpublizistik“, welches materiell-ökonomisch angetrieben ist, eigenlogisch und autonom innerhalb der frühneuzeitlichen Gesellschaft funktionierte, und ein „Sinnprozessieren“ beinhaltet, das die (orale, literale und typographische) Sammlung von Informationen mit deren textlicher Fertigung und typographischer Umsetzung samt Distribution und Rezeption umfasst.¹⁵⁸ Die Gelehrten Diskussion über das Für und Wider von periodischer Lektüre, die sogenannte Zeitungsdebatte seit den 1670er Jahren¹⁵⁹ resultiert aus diesem ersten Indiz und ist zugleich das zweite. Drittens sind die methodischen und inhaltlichen Veränderungen innerhalb der Historiographie, welche tendenziell weltlicher wurde, zu betonen¹⁶⁰; viertens der Aufstieg der Naturrechtlehre. Als fünftes Indiz ist die sogenannte radikale und philosophische Frühaufklärung zu nennen, welche geprägt war von radikalisierenden klandestinen Debatten, synergetischen Effekten und netzwerkartigen Kanälen der Literaturdistribution.¹⁶¹ Sechstens ist der literatursoziologische und literaturtheoretische Stilwandel zu berücksichtigen, welcher deutlich gegenwartsbe-

153 Zum „beschleunigten Wandel“: Demel 2000.

154 Siehe Schlögl 2009, bes. 605f. zum „diskursiven Freiraum“ und Zwierlein 2006 zum „Denkrahmen“.

155 Troeltsch 1909.

156 Hazard 1935.

157 van Dülmen/Rauschenbach 2002; Heudecker et al. 2004. Idealtypisch in der Nachfolge Hazards: Blanning 2002.

158 Arndt/Körber 2010; Faulstich 2002, 177–224.

159 Während sich ältere Studien, wie z.B. Gieseler 1996 oder Berns 1976, auf die Phase zwischen ca. 1674 und 1725 konzentrieren, betonen jüngere Forschungen, dass die Zeitungsdebatte zwar im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts begann, aber keinesfalls Anfang des 18. Jahrhunderts endete. Laut Timmermann 2002 und Arndt 2004, 84 gab es eine „vergessene Zeitungsdebatte“ (Timmermann), die sich „bruchlos über 1750 hinaus“ bis in die 1790er Jahre erstreckte (Arndt).

160 Fisch 1997; Benz 2003.

161 Vgl. Mulsow 2002; Döring 1995.

zogener den wahrgenommenen kulturellen Wandel der Zeit reflektierte.¹⁶² Übergeordnet sind das Kritikprinzip der „gelehrten Medienrepublik“ (Martin Gierl), der sogenannten *république des lettres*, als auch die politischen Dimensionen des Tacitismus’ als Indizien eines generellen Wandels um 1700 zu beachten.¹⁶³ Hierbei erscheint es nur vordergründig verwunderlich, dass die Jahre zwischen 1670 und 1740 gesamteuropäisch als das „Herzstück der Geschichte der Buchhinrichtungen“ bezeichnet worden sind.¹⁶⁴ Im gleichen Zeitraum sind nämlich verstärkte Bemühungen der Obrigkeiten zu beobachten, die wahrgenommenen Wandlungsprozesse aktiv zu begleiten, zu regulieren und favorabel zu lenken. Die Entwicklungen von einem privilegierten, vorzensierenden und lizensierenden obrigkeitlichen Selbstverständnis hin zu dirigierenden, planenden, aktiv-initiierten *Öffentlichkeitsstrategien* waren gesamteuropäische Phänomene und nicht auf das Heilige Römische Reich deutscher Nation beschränkt. So intensivierte etwa das petrinsche Russland seit 1672 seine finanziellen Bemühungen, um die zeitgenössische Presseberichterstattung im Alten Reich zu beeinflussen.¹⁶⁵ Ludwig XIV. in Frankreich ließ sich mittels aller Medienkanäle „inszenieren“¹⁶⁶ und Kaiser Joseph I. verschärfte seit 1705 fühlbar die „Medienpolitik“ in Österreich.¹⁶⁷ In England publizierten sowohl Opposition als auch König seit 1660 gezielt und mit der Absicht, die öffentlichen Meinungen in den Kaffeehäusern zu beeinflussen¹⁶⁸, und beispielsweise in den Herzogtümern Bremen und Verden entwickelte die schwedische Krone seit 1697 eine deutlich ausgerichtete Kommunikationsstrategie, um öffentliche Meinungen effektiver kontrollieren und besser kanalisieren zu können.¹⁶⁹ Waren obrigkeitliche Mandate, zumeist Einblattdrucke (2°), noch im 15. und 16. Jahrhundert in niedrigen Auflagenhöhen produziert und für einen primären Adressatenkreis im unteren zweistelligen Bereich eingeplant worden, so dokumentieren die teils dreistelligen Auflagenhöhen des Dreißigjährigen Krieges, dass die obrigkeitliche Perzeption der relevanten Adressatenschichten sich merklich geweitet hatte.¹⁷⁰

Bei der Charakterisierung des Jahrhunderts „um 1700“ im Alten Reich wurde bislang mit teleologischer Tendenz von einem „aufgeklärten“ Zeitabschnitt geurteilt – die Jahrzehnte um 1700 folglich als *Frühaufklärung* interpretiert.¹⁷¹ Die historiographische Etablierung des ideengeschichtlichen Theorems Aufklärungsepoche mit integriertem, auf Modernität ausgerichtetem Öffentlichkeitsmodell resultierte maßgeblich aus zwei eng verbundenen Forschungstrends: der auf peri-

162 Parente et al. 1991.

163 Gierl 2004; Gestrich 1994, 100f.; Kühlmann 1987.

164 Rafetseder 1988, 179.

165 Maier 2004.

166 Burke 1992.

167 Golubeva 2000; Schumann 2003.

168 Freist 2005b; Schwoerer 1992.

169 Brüning 1992.

170 Vgl. Eisermann 2000; ders. 2003

171 Exemplarisch: Bödeker 2008; Eibl 2005; Borgstedt 2004; Stollberg-Rilinger 2000; Bornscheuer et al. 1993; Neumeister 1994.

odisch-serielle Druckpublikationen ausgerichteten Presseforschung und der Rezipienten- sowie Lese(r)forschung. Da ein Zeitungen und Zeitschriften lesender *homo politicus* erst zwischen Mitte und Ende des 18. Jahrhunderts die Bühne betritt¹⁷², führte dies zu der Folgerung, in eben jenen Zeitrahmen eine „gesellschaftsverändernde[ne] Wirkung von Medien“ und eine „Beschleunigung der Informationsvermittlung und Nachrichtenverbreitung“ zu datieren.¹⁷³ Hieraus erwachsen abgeleitete Perspektiven auf die „wachsende Dynamik des Wissensumlaufs“ in gelehrten Netzwerken quer durch Europa während des 18. Jahrhunderts¹⁷⁴, die die vorgegebene Datierung und epochale Charakterisierung der historischen Entwicklung übernahmen. Unterstützt wurde eine solche Datierung von der Rezipienten- und Lese(r)forschung, die ihr Interesse größtenteils auf elitäre Bildungsbürger – geeint in adjektivischen Kennzeichnungen wie „gelehrt“, „alphabetisiert“, „akademisch“ und „bürgerlich“ – richtete¹⁷⁵ und dem „gemeinen Mann“ zwar Neugier am Publizierten attestierte, ihn aber erst als Adressat der elitär-didaktisch geprägten sogenannten Volksaufklärung seit Mitte des 18. Jahrhunderts betrachtete.¹⁷⁶

Die Interpretation, dass die „Kultur der Aufklärung [...] als Ergebnis einer Intensivierung von Kommunikation“¹⁷⁷ und „Politisierung“¹⁷⁸ zu verstehen sei, basierte größtenteils auf Auswertung pressehistorischer Forschungen zu Zeitungs- und Zeitschriftenperiodika. Diese beschreiben nämlich einen *longue durée*, welcher, in den Worten von Holger Böning ausgedrückt, einen Prozess der „Weltaneignung und -eroberung durch ein neues Publikum“ inkludiert.¹⁷⁹ Bei der Auswertung des Befundes von einer bedeutenden Veränderungs- und Strukturierungsmacht durch regelmäßige, d.h. periodische Nachrichtenzufuhr im Prozess der Säkularisierung des Politischen orientierte sich die Pressehistoriographie wiederum an der konsensuellen Blickrichtung „nach oben“: eine „Präformation der Aufklärung“ (Johannes Weber) wurde postuliert.¹⁸⁰ Jene präformierende Phase seit dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts erschien gekennzeichnet durch die Kombination aus subjektlos-regelmäßigem Nachrichtenangebot und -konsum sowie dem Entstehen von Zeitschriftenperiodika mit rasonierenden Tendenzen. So wurde der interpretatorische Pfad geebnet, der eine politisch-rasonierende Öffentlichkeit mit dem Aufkommen von politisch-rasonierenden Zeitschriften und Journalen verknüpfte.¹⁸¹ Johannes Weber prägte die Formel „Politische Zeitschrift = (monatli-

172 Welke 1981a, 182.

173 Fischer et al. 1999, 9.

174 Jüttner 2008, IX.

175 Zedelmaier 2001; Schilling/Ehrenpreis 2007.

176 Siegert 2002; Böning 1988.

177 Exemplarisch: Bödeker 1987, 91; Bödeker/Herrmann 1987.

178 Bödeker/Herrmann 1987; Vierhaus 1967; van Horn Melton 2002; Weigl 1997.

179 Böning 2002a; ders. 2005; Weber 1999; ders. 1994a; Koopmans 2005. Zum Stand der historischen Presseforschung: Bellingradt 2008b; Blome/Böning 2008; Welke/Wilke 2008.

180 Weber 1999; ders. 1994a.

181 Stellvertretend Weber 1994b, 24: „Die Entfaltung der überregionalen ‚politisch-rasonierenden Öffentlichkeit‘ seit Ende des 17. Jahrhunderts vollzog sich nicht innerhalb des Me-

cher) Zeitungsextrakt + Raisonement“¹⁸², welche aktuell das Handbuchwissen der interdisziplinären Frühneuzeitforschungen bestimmt.¹⁸³ Folglich erschienen periodische Zeitungs- und Zeitschriftendrucke nicht nur als „Viren des Absolutismus“ und „Teufel der Moderne“, sondern auch als Aktivierungsimpulse eines Mentalitätswandels, der als „aufklärerisch“ gedeutet wurde.¹⁸⁴ Der Beginn einer regelmäßig verbreiteten, rasonnementfreien [„subjektlosen“] Informationsbereitstellung wird so als Etablierung von mentalitätsgeschichtlichen Wahrnehmungsmustern ausgelegt, die eine schleichende Säkularisierung und Tribunalisierung des Arkanbereiches beförderte. Einer solchen Interpretationslinie folgend stieg mit der Gewöhnung an dekontextualisierte Nachrichten bei den Rezipienten parallel der Level der Anforderungen an die publizierte Informationsfülle. Skepsis gegenüber dekontextualisierten Nachrichten sorgte für eine kritische Rezipientengrundhaltung und stimulierte das eigenständige Rasonnement.¹⁸⁵

Aus der Analyse der quantitativen und qualitativen Ausdifferenzierung des im 17. Jahrhundert gelegten periodischen Pressewesens gelang es, die älteren literaturhistorischen, an Habermas angelehnten Vermutungen eines „geselligen Jahrhunderts“ und dessen Trägerschicht in den elitären Gesellschaften zu korrigieren. Indem jedoch die pressehistorischen Forschungen zu periodischen Publikationen Habermas' Einschätzungen einer publizistisch bestimmten Öffentlichkeit als Ablöse der vorherigen „repräsentativen Öffentlichkeit“¹⁸⁶ empirisch und theoretisch demontieren und jenen postulierten „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ um fast 100 Jahre vorzudatieren vermochten¹⁸⁷, etablierte sich ein rein auf die Leistungen der Periodika hin fokussierter Betrachtungskegel. Selbst innovative Ansätze, die den Blick auf gesellschaftliche Diskursräume jener Epoche lenken und die „öffentlichen Meinungen“ eines noch konturenunscharfen Publikums als schützende und zunehmend machtvollere „Instanz“ begreifen, greifen nur auf Periodika-Auswertungen zurück.¹⁸⁸ Die von der Pressehistoriographie ausgemachte sogenannte Trainingsphase des Rasonnements wird zwar in den 100 Jahren zwischen Mitte des 17. und Mitte des 18. Jahrhunderts vermutet, doch basieren die Deutungen jener Zeitspanne nur auf periodischem sowie literarischem Fundament. Das sich verändernde mediale Nutzungs- und Rezeptionsverhalten zahlreicher Zeitge-

diums ‚Zeitung‘. Vielmehr nahm sie einen Umweg über [...] das historisch-politische Journal“.

182 Weber 1994a, 109.

183 Egenhoff 2008, 305 wiederholte im Bezug zur Mediengenese der Zeitschrift, dass dieses Medium aus den „Rückkopplungseffekten“ des „Vorreitermedium[s] ‚Zeitung‘“ entstanden sei. Ferner: Stöber 2005; ders. 2003; Wilke 2000; Schmitz/Wenzel 2003.

184 Weber 1999, 42.

185 Vgl. Dooley 1999.

186 Habermas 1990, 72.

187 Zur Korrektur von Habermas besonders: Weber 1997. Die internationale Pressehistoriographie hinkt den in Bremen erarbeiteten Forschungsständen jedoch noch hinterher. Stellvertretend für den Fokus auf das Ende des 18. Jahrhunderts, in dem die als kausale Abfolge von Flugschriften, Zeitungsperiodika hin zu rasonnierenden Zeitschriften vertreten wird: Lüsebrink/Popkin 2004; Cook/Jourdan 1999; Cambon 2000.

188 Goldenbaum 2004.

nossen seit Beginn des Typographeums sowie der damit eingeleitete Prozess des potentiell druckmedial agierenden Akteurs fallen aus der bisherigen historiographischen Perspektive heraus. Methodisch ausgeblendet werden so die strukturellen Phänomene der beschleunigten Zirkularität und Diffusion von Informationen auf oraler, literaler und typographischer Ebene innerhalb eines sich selbst beobachtenden, die Informationen verarbeitenden „Mediensystems“ der Frühen Neuzeit (Johannes Arndt / Esther-Beate Körber). Die komplementäre, multimediale Wahrnehmungssituation auf breiter Rezipientenbasis und die damit verbundene mediale Polyphonie der sogenannten Gutenberg-Galaxis bleiben so unberücksichtigt.

Da bei der Charakterisierung des Jahrhunderts „um 1700“ bisher eine erweiterte publizistische Beachtung der zunehmenden Kommunikationsverdichtung innerhalb der quantitativ expandierenden Gutenberg-Galaxis marginalisiert wurde¹⁸⁹, widmet sich die vorliegende Studie exakt diesem Zeitfenster. So wird der historiographischen Tendenz entgegengewirkt, die die ganze Breite an Flugpublizistik weder bei der Kennzeichnung und Interpretation eines etwaigen epochalen Charakters, noch bei Darstellung und Analyse der Jahrzehnte um 1700 als verwertbares Quellenmaterial einschätzt.¹⁹⁰ Mittels einer solchen Perspektive ermöglichen sich erstmals Aussagen zum Verhältnis von akzidenteller Flugpublizistik, periodischem Druckangebot und rasonierender Breitenwirkung, da die gedruckten Wegbegleiter der periodischen Presse sowie deren thematische, textliche und mentalitätshistorische „Strahlkräfte“ bisher unbeachtet blieben. Alldieweil die intertextuelle Dimension von Presseperiodika im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts seit einigen Jahren eine gewisse Popularität erfährt¹⁹¹ und das Verhältnis von frühneuzeitlichen Zeitungs- und Zeitschriftenperiodika zu „hoher“ Literatur (Romanen), zu handschriftlichen Quellen oder privaten Briefkorrespondenzen erste Betrachtungen vorweisen kann, erscheinen generelle Überlegungen zu Intertextualität, Interdependenz und Intermedialität innerhalb der frühneuzeitlichen Druckpublizistik noch im Pionierstadium verhaftet. Da dieser Befund insbesondere für das Verhältnis von periodischer Presse und akzidenteller Flugpublizistik gilt¹⁹², formuliert sich ein solcher Fokus nahezu zwangsläufig für diese Studie.

189 McLuhan 1962; Giesecke 1991.

190 Vgl. exemplarisch die Literaturanzeigen, Rezensionen und Beiträge in der Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts [„Das Achtzehnte Jahrhundert“], der interdisziplinären Halbjahresschrift zur Erforschung des 18. Jahrhunderts und seiner Wirkungsgeschichte [„Aufklärung“] oder der Vierteljahresschrift zur Erforschung des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit [„Zeitschrift für Historische Forschung“].

191 U.a. Lüsebrink/Popkin 2004; Cook/Jourdan 1999; Cambon 2000; Moureau 1999; Goldgar 1995; Herbst/Kratochwil 2008.

192 Nach einem ersten theoretischen Blick von Kühlmann/Neuber 1994 und einzelnen Ausnahmen zum illustrierten Flugblatt, etwa von Adam 2002 und Bach-Nielsen 2001, liegen seit kurzem einschlägige Ansätze vor: Scholz Williams/Layher 2008; Bauer/Böning 2011; Dooley 2010. Die bisher als Handbuchwissen [Stöber 2005; ders. 2003; Wilke 2000; Schmitz/Wenzel 2003] tradierte gattungsgeschichtliche Entwicklungslinie „Flugschrift – Meßrelation – Periodika“ scheint endgültig überwunden.

5. METHODIK / KONZEPTION

Um diese Forschungsstudie schreiben zu können und sie als weiteren frühneuzeitlichen Baustein einer „Geschichte der öffentlichen Kommunikation“ zu positionieren, mussten vornehmlich medien-, mentalitäts-, kultur-, kommunikations-, publizistik-, politik- und sozialhistorische Blickwinkel effektiv vereint werden. Zum anderen war ein Methoden- und Theorienmix gefragt, wie es interdisziplinär ausgerichtete Analysen *a priori* erfordern. Mit einem multiperspektivischen Blickwinkel wurde an die Analyse der historischen Kommunikationssituationen herangegangen. Nur so war gewährleistet, dass quellenkritisch die ereignis- und strukturhistorischen Rahmen erfasst werden konnten und zugleich die Berücksichtigung der Strukturen der Öffentlichkeit, Initiatoren, Kommunikatoren, Medien, Adressaten, Publika, Rezipienten, Motive, Stimmungen, Dynamiken und Erwartungshorizonte, Intentionen und Auswirkungen in angemessener Form ermöglicht war.¹⁹³ Mittels einer kulturgeschichtlich orientierten Analyse, die Rahmenbedingungen und Kontexte ebenso betont wie multiperspektivisch betrachtet, wurde nach gültigen Aussagen zu Öffentlichkeit, öffentlicher Kommunikation und den Funktionen von Medien darin gefragt.¹⁹⁴ Eine solche kommunikationssituative Analyse, die besonders den rezeptions- und wirkungsgeschichtlichen Zusammenhang des zeitgenössischen Medienverbundes berücksichtigt, basiert auf kommunikationstheoretischen Analysemodellen von Harold D. Lasswell, Henk Prakke und Gerhard Maletzke.¹⁹⁵ Aufbauend auf dem Lasswell'schen Fünfeck eines idealtypischen Kommunikationsprozesses [Sender, Aussage, Kanal, Empfänger, Wirkung] modulierte Prakke zusätzlich noch vier weitere Konstituenten, die ein umfassendes Analyseinstrument bereitstellen: *ubi* und *quando* für die Dimensionen Raum und Zeit, *cur* für die Kommunikationsmotive sowie *quo modo* für die Gestaltung der Aussage. Mittels dieses Fragenkataloges ist es möglich, zugleich aus synchroner und diachroner Perspektive auf die ausgewählte Kommunikationssituation zu blicken. Die zeitgebundene (vergangene) Realität der Kommunikation wird versucht „synchron“ zu rekonstruieren und verständlich zu machen; die „diachrone“ Perspektive berücksichtigt den zeitgenössischen Kontext, das situationsgebundene Vorwissen der zu betrachtenden Akteure.¹⁹⁶

Mit der vorliegenden Studie wird auf Parameter geblickt, die das frühneuzeitliche Kommunikationssystem maßgeblich mitkonstituierten. Im Fokus dieser Untersuchung stehen die bis dato vergessenen Quellen der Flugpublizistik, die im mündlichen, handschriftlichen und gedruckten periodisch-seriellen Medienverbund kontextualisiert werden. Ein derartig breiter Betrachtungswinkel ist erforderlich, um die interdependenten, intertextuellen und intermedialen Phänomene zu berücksichtigen, welche die frühneuzeitliche Permeabilität von Oralität, Literalität

193 Grundlegend zur Methodik von Untersuchungen auf dem Gebiet der „Geschichte der öffentlichen Kommunikation“: Söseemann 2002; Körber/Stöber 1994.

194 Requate 1999; Depkat 2003; Wilke 2003; Schmolke 1997; Crivellari et al 2004.

195 Lasswell 1948; Maletzke 1963; Prakke 1965; Prakke et al. 1968.

196 Depkat 2003, 45.

und typographischer Umsetzung ausmachte.¹⁹⁷ Um multiperspektivisch analysieren zu können, mussten alle relevanten obrigkeitlichen Aktenbestände und normativen Äußerungen beziehungsweise Publikationen gesichtet werden. Insbesondere Verhörakten, obrigkeitliche Geheimrats-Planungen und etwaige Zensurmaßnahmen waren zu durchleuchten. Ebenso musste der Blickwinkel auf alle beteiligten Initiatoren, Kommunikatoren, Adressaten und Rezipienten in die Analyse integriert werden, um die organisatorisch, materiell und ideell an einer Flugdruck-Publikation Beteiligten mit einzubeziehen. D.h. Auftraggeber, Verfasser, Distribuenten, Zensoren, Verleger, Drucker, Leser und Hörer, sowie alle weiteren Akteure, denen eine Rolle innerhalb der jeweiligen Kommunikationssituation zukam, mussten berücksichtigt werden. Da selbst grundlegende Vorarbeiten zur Flugpublizistik fehlen, mussten umfangreiche Titel-Bibliographien mit insgesamt mehr als 600 größtenteils noch nie berücksichtigten Exemplaraufnahmen erstellt werden, um überhaupt auf eine empirische Basis für die Analyse zurückgreifen zu können. Hierbei bestätigt sich, dass bibliographische Mühe nicht nur ein auflistender Existenznachweis von „vergessenen“ Publikationen ist, sondern vielmehr der erste Schritt zu einer umfassenden kulturellen Deutung der Epoche samt deren publizistischen Regungen.¹⁹⁸ Obwohl es gelang, umfangreiche Titellisten zu rekonstruieren, ist stets zu beachten, dass nur ein Bruchteil der tatsächlich zeitgenössisch kursierenden Publizistik in Archiven und Bibliotheken erhalten geblieben ist. Obwohl Überlieferungslücken, zeitgenössische Sammlungspräferenzen und die Selektivität der Archivierung über mehrere Jahrhunderte zu „blinden Flecken“ in historischen Darstellungen führen, verweisen die aufgelisteten Titel – als Fragmente – auf das lediglich zu schätzende tatsächliche Publizitätsvolumen während der ausgesuchten Kommunikationssituationen. Was für eine umfassende Analyse jeweils nötig erschien, wurde spezifisch anhand gestellt. Neben den erwähnten Titel-Bibliographien wurden umfangreiche Pseudonymen- und Autorenverzeichnisse erarbeitet, Kollationslisten erstellt und eine topographische Darstellung von zeitgenössischen Offizinen aufgesetzt. Als historische Grundlagenarbeit war es teilweise geboten, detailliert und bisweilen minutiös analytisch zu beschreiben. Einzelne Passagen der Untersuchung waren deshalb darstellerisch zu meistern. Aufgrund des bisherigen Nichtbeachtens der *fliegenden* Drucke innerhalb der Zensurforschungen war es erforderlich, nach der zensuralen Wahrnehmung von Flugpublizistik zu fragen. Des Weiteren sind grundlegende zeitgenössische Kategorisierungen für Flugpublizistik, wie etwa „Paßquill“, noch nie systematisch quellenkritisch betrachtet worden – auch dies stand für diese Untersuchung an. Um Verallgemeinerungen und *grands récits* zu vermeiden, war es unabdinglich, den Untersuchungsraum der frühneuzeitlichen Stadt in mikrohistorischen und kommunikationssituativen Zugriffen zu analysieren.¹⁹⁹ Da jede Stadt des Alten Reiches über einen eigenen Verständnisrahmen verfügt, der an ganz spezifische zeitliche, räumliche, mediale und personelle Kontexte gebunden und auch von

197 Mc Kenzie 2002; de Vivo 2007; Bellingradt 2011a.

198 St Clair 2004.

199 Zur Leistungsfähigkeit von Mikrohistorie: Medick 1994; Meier 1990.

einer einzigartigen „politischen Kultur“ geprägt war²⁰⁰, waren mikrohistorische Perspektiven erforderlich. Über die ereignisgeschichtliche Einbettung der analysierten Kommunikationssituationen wurde gewährleistet, dass die relevanten lokalen und regionalen Kontexte, Trends, Eigenheiten und Abnormalitäten gebührend beachtet werden konnten. Hieraus resultiert die Notwendigkeit, diese urbanen „Inseln der Geschichte“ (Marshall Sahlins) mit separaten Resümees zu würdigen, auch wenn zusätzlich am Ende der Studie eine übergeordnete Gesamtbetrachtung vorgenommen wird. Jede städtegebundene Studie steht einerseits für sich und ist – je nach situativer Gewichtung – auch Vergleichs-, Komplementär- und *pars pro toto*-Kulisse. Ausgewählt wurden Kommunikationssituationen, die das „außergewöhnlich Normale“ jener Zeit dokumentierten und somit die Möglichkeit eröffnen, gültige Aussagen und Grundlagenwissen zu schaffen.²⁰¹ Das quellenkritische und hermeneutische Vorgehen²⁰² wurde in einem zweipoligen Ansatz des methodischen „Gegenlesens“ bewerkstelligt. Zuzüglich der rekonstruierten (druck-) medialen Perspektive ermöglichen sich durch die systematische simultane und situationsbezogene Betrachtung von obrigkeitlichen und nicht-obrigkeitlichen [„untertänigen“] Perspektiven gültige Aufschlüsse über Perzeption, Rezeption, Dirigierung, Berücksichtigung, Adressierung, Relevanz, Erschaffung und vor allem medialer Logik von Öffentlichkeit im urbanen Raum des Alten Reiches um 1700. Über einen solchen analytischen Ansatz wird ein Beitrag zur Historisierung des Öffentlichkeits-Begriffes der Frühen Neuzeit geleistet, der nicht vorab theoretisch-modellhaft zu kategorisieren sucht – und sich somit nicht an empirisch ungesicherten, ideengeschichtlichen oder theoriegeleiteten Konstruktionen des Untersuchungsgegenstandes beteiligt –, sondern vielmehr die Aussagen vom kritischen Blick auf die Charakteristiken des kommunikativ konstituierten Betrachtungsfeldes generiert. Übergeordnetes Ziel ist stets, das Verständnis von frühneuzeitlicher Öffentlichkeit in einem urbanen Kontext und den Rollen sowie Funktionen von Flugpublizistik darin zu schärfen.

Als Pionierarbeit zum Themenkomplex Flugpublizistik und Öffentlichkeit um 1700 im Alten Reich wurden die Städte Köln, Hamburg, Leipzig und Dresden ausgewählt. Das ganz im Westen des Reiches gelegene Köln gehört zwar mit zu den historisch am besten erforschten deutschen Städten, doch mangelt es nicht nur eklatant an kommunikationshistorischen Kenntnissen aller Varia zwischen 1648 und dem Beginn der Franzosenzeit 1794, sondern speziell an Kenntnissen über die Spezifika der urbanen Öffentlichkeit. Da Köln eine Hoch- und Trutzburg des Katholizismus war, lässt sich eine bedeutende Leerstelle der Forschung exemplarisch füllen: die Kombination aus katholischem Milieu und Flugpublizistik-Aufkommen fehlt nämlich gänzlich in den historiographischen Perspektiven. Das Kapitel zu Köln analysiert zwei gemeindliche respektive stadtbürgerliche Begehren des

200 Rohe 1990.

201 Ginzburg/Poni 1985 nutzen diese Formulierung bei der Beantwortung der mikrohistorischen Grundfrage, was aus der Masse der Daten aussagekräftig und signifikant sei (und was nicht).

202 Zur Definition hermeneutischen Vorgehens: Mayring 2000, 27f.; Wagner 1999, bes. 183–212.

letzten Drittels des 17. Jahrhunderts: die „Peterswirren“ und den „Gülichaufstand“. Da Aufstände und temporäre innerstädtische Unruhen „immer auch Momente verdichteter Kommunikation und Interaktion [sind]“²⁰³, war zu vermuten, dass sich in einer Druck(er)stadt wie Köln eine Handlungsdynamik entlud, die eben auch Flugpublizistik als „Revolutionsmedien“ hervorbrachte.²⁰⁴ Das im Norden gelegene lutherisch-orthodoxe Hamburg war um 1700 die bedeutendste deutsche Presse- und Druck(er)stadt des Alten Reiches, was automatisch den Fragehorizont aufspannt, ob die Reichsstadt Hamburg auch eine „Stadt der Flugdrucke“ war. In welchen Ausprägungen die *fliegende* Publizistik in Hamburg auftrat und welche Folgen sich für den soziokommunikativen Status einer Stadt mit ortsansässiger, vitaler (periodisch-serieller) Druckproduktion daraus ergaben, gilt es zu hinterfragen. Das erste Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts wurde für Hamburg bislang als Arena innerstädtischer Auseinandersetzungen und „Klopffechtereien der hamburgischen Litteraten“ gekennzeichnet.²⁰⁵ Es finden sich verstreut in Marginalien Hinweise auf zeitgenössische „Streitschriften“, die aber nie katalogisiert, analysiert oder in die historische Bewertung der Jahre eingeflossen sind. Mit Leipzig und Dresden widmet sich diese Untersuchung zwei ebenfalls lutherisch-orthodoxen Städten, die im Osten des Reiches gelegen waren und bislang als Residenz- und „Buchstadt“ mit vitalem „literarischem Leben“ und finanzkräftigen Einwohnern charakterisiert worden sind.²⁰⁶ Inwiefern diese Standortfaktoren mit Flugpublizistik in Verbindung zu bringen sind und welche Auswirkungen dies auf das kursächsisch-„absolutistische“ Zensurregiment hatte, steht im Fokus des Kursachsen-Kapitels. Bei der zweitbedeutendsten Druck(er)stadt des Alten Reiches um 1700 stand ein vertiefter Blick auf die lokal-regionalen Marktdynamiken des akzidentiellen Druckbetriebs in Leipzig an.²⁰⁷

Dass sich von den fünf Kommunikationssituationen drei in kirchlichen respektive konfessionellen Strukturen entfalten, liegt nicht primär an der Quellauswahl, sondern ist der zeitgenössischen Stellung von theologischen und religiösen Organisations- und Machtstrukturen um 1700 geschuldet. Das Themenfeld „Stadt und Religion“, welches Heinz Schilling wieder in die Forschung einbrachte, ist bislang noch nicht auf Medialität, Kommunikation und Flugpublizistik hin untersucht worden.²⁰⁸ Eines der Leitparadigmen der Frühneuzeitforschung, die Säkularisierung, wird *en passant* mit der vorliegenden Studie nicht nur kritisch und mikrohistorisch beleuchtet, sondern auch auf die überblendenden, parallelen und

203 Mölich/Schwerhoff 2000b, 29.

204 „[Kaum] eine andere historische Figuration verdeutlicht das konstitutive Wechselspiel zwischen Historie und Medialität derart eindrücklich wie Revolutionen“, postulieren Kirchmann/Sandl 2008, 9, ohne allerdings das 17. Jahrhundert zu berücksichtigen.

205 So beurteilt Creizenach 1977, 607 die akzidentielle Publizistik um einen der Protagonisten des Hamburg-Kapitels, Barthold Feind.

206 Vgl. stellvertretend: Herzog 1995; Witkowski 1909; Zeiler 1986; ders. 1988; Rieck 1998; Czok et al. 1981.

207 Martens 1990a.

208 Zu den Schilling'schen Ansätze und deren Fortsetzungen: Isaiasz et al. 2007.

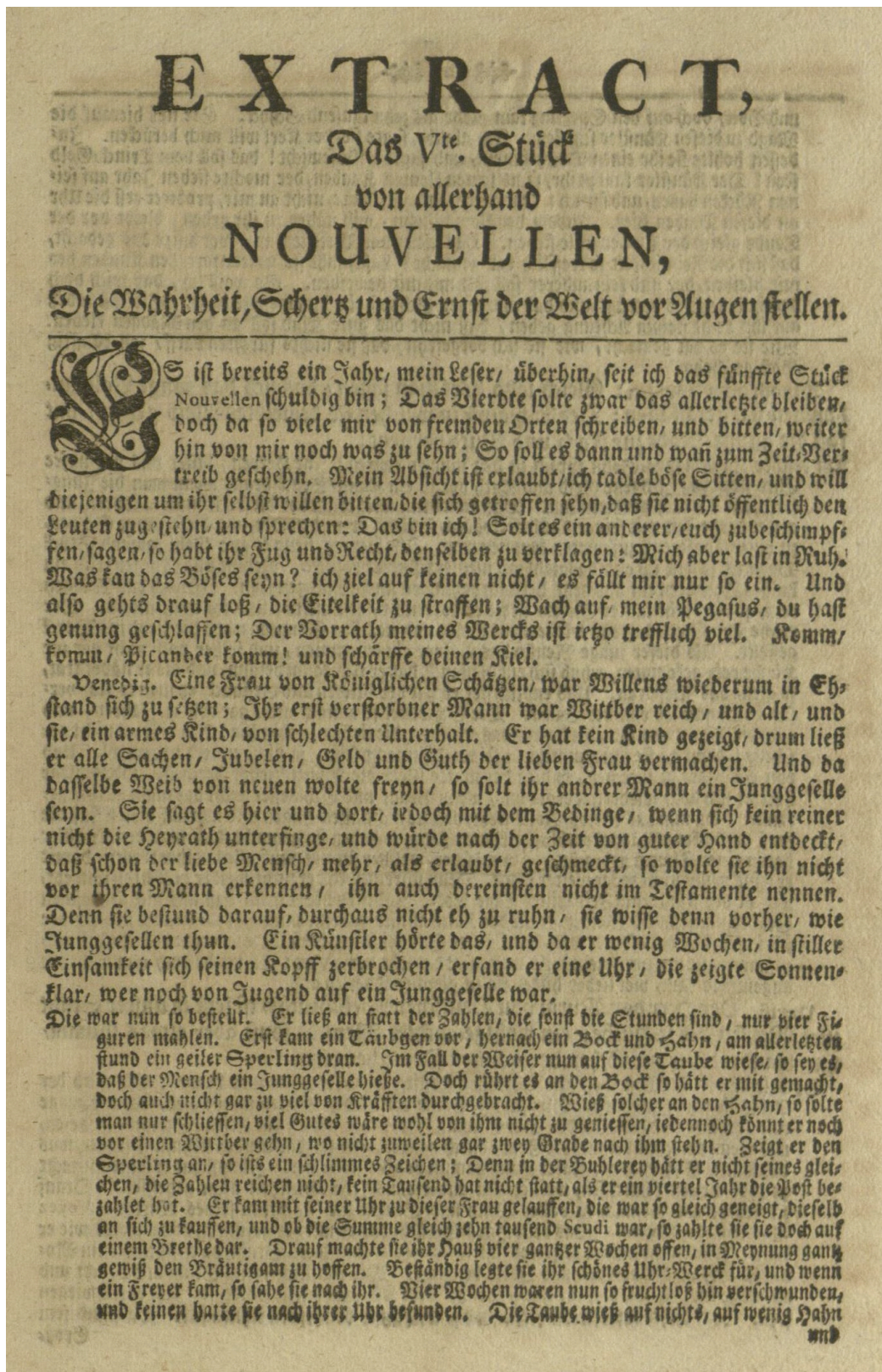


Abb. 10

wähnt. Die originale Interpunktion wird zugunsten eines textnahen Zugangs und der Berücksichtigung der ursprünglichen Rhythmizität bei der Leserezeption beibehalten. Druckfehler im Titel wurden zur besseren Identifizierung des Druckbildes nicht verbessert, sondern mit nachstehendem „[!]“ gekennzeichnet. Orthographische Veränderungen werden nicht vorgenommen; typographische Besonderheiten der Frühen Neuzeit (wie z.B. die synonyme Verwendung von „v“ und „u“, „i“ und „j“) werden vorlagegemäß mitgeteilt. Eigennamen werden ebenfalls nach der Vorlage wiedergegeben. Groß- und Kleinschreibung wird ebenso bewahrt wie die exakte Wiedergabe von Komposita (wie „GotthesHaus“). Eine vollständige Kapitalisierung eines Wortes bzw. einer Wortgruppe wird auch als solche wiedergegeben (HERR bleibt HERR). Da mittlerweile jeder handelsübliche Computer mit den nötigen Zeichensätzen ausgestattet ist, werden Ligaturen ohne weitere Kennzeichnung als Einzelbuchstaben wiedergegeben (ch, ck, tz); die Ligaturen „Æ“, „æ“, „Œ“, „œ“ und „ß“ verbleiben im Originalzustand und werden nicht in zwei Zeichen wie z.B. „Ae“ oder „ae“ bzw. „ss“ transkribiert. Das diakritische Zeichen eines hochgestellten „e“ über den Vokalen a, o, u, wird dagegen in die modernen Umlaute ä, ü und ö transkribiert, da die deutschen Umlautpunkte aus eben dieser ursprünglichen Ligatur eines über a, o bzw. u. geschriebenen kleinen „e“ entstanden sind. Die phonetische Gleichheit und die Schwierigkeit, einen entsprechenden Zeichensatz für die textliche Umsetzung meiner Studie zu finden, rechtfertigen diese modernisierte Auflösung. Nicht wiedergegeben wurde das Trema auf dem „y“. Das Versalien-J in der Bedeutung „I“ ist als „J“, die Schreibung von etc. mit rundem r und c ist als „&c.“ wiedergegeben. Abbriviatoren werden durchgehend beibehalten und bei erstmaliger Verwendung in eckigen Klammern erläutert, z.B. „q;“ [„que“], „Maj.“ [„Majestät“], „Dñs“ [„Dominus“]. Virgeln werden, wenn es zweckmäßig erscheint, durch „/–“ (Schrägstrich Blank) wiedergegeben. Satzzeichen und Leerzeichen werden vorlagegemäß wiedergegeben, z. B.: „P.P. Anno M DC LXXV.“ Sind auf den autopsierten Originaldrucken handschriftliche Zusätze oder Kommentare vermerkt, so wurden diese mit aufgenommen und ausgewiesen. Auf die Aufnahme eines Zeichens für Zeilenumbrüche („|“) wurde zugunsten der besseren Lesbarkeit verzichtet. Die Getrennt- und Zusammenschreibung folgt in der Regel der autopsierten Vorlage. Da selbst dem großzügigsten Promotionsstipendium zeitliche Grenzen gesetzt sind und diese Dissertation nicht zu einer Lebensaufgabe mutieren sollte, waren aus Zeitgründen vielerlei zusätzliche Recherchen kaum möglich. In diese Grauzone der Erfassung fallen identische Exemplare aus ein und derselben Bibliothek sowie identische Exemplare aus verschiedenen Bibliotheken, die aus arbeitsökonomischen Gründen nicht vollständig aufgenommen wurden. Die „Fingerprint“-Ausweisung konnte nicht Aufgabe meiner Studienperspektive sein – auch wenn sie prinzipiell einer exakteren Katalogisierung von Alten Drucken dienlich ist.²¹³ Eine fotografische Erfassung – wie sie u.a. das VD17 anstrebt – ist sicherlich die eindeutigste Methode der Identifizierung, für meine Untersuchung aber arbeitsökonomische Utopie. Generell bestätigt sich bei der Modulierung einer Autopsie- und Biblio-

213 Harris 2006; Möller 1995.

graphie-Norm, dass es zwar diverse Richtlinien für die Druckbeschreibung gibt, diese allerdings alle aus konkreten bibliographischen Projekten entwachsen und daher selten übertragbar oder gar allgemeingültig seien.²¹⁴ Eine allgemein anerkannte Richtlinie für die Druckbeschreibung der Nachinkunabelzeit wartet noch auf ihre Realisierung.

Bei den Formatangaben (2°, 4°, 8° etc.) richte ich mich nach den echten zeitgenössischen Druckformaten, die sich an der Bogengröße orientierten. Die Angabe „4 Blatt 4°“ entspricht somit einem Bogen. Bibliotheks- und Archivkataloge arbeiten aufgrund uneinheitlicher Formatkriterien mit einer Vielzahl von verwirrenden Formatangaben. Etliche der von mir als 4° autopsierten Drucke erscheinen in anderen Katalogen als Oktavformate (*vice versa*). Das Bibliothekswesen der 1960er und 70er arbeitete mit der Höhe des Buchrückens und entlehnte die Formate der Bogengrößen. Dies hat „größte Konfusion“²¹⁵ verursacht, da nun bibliothekswissenschaftliche Publikationen teilweise barocke Quartformate und Duodezdrucke (neben den korrekt angegebenen Oktavformaten) als 8° aufführen. Da bei einer derart fehlerhaften Festlegung die Breite der Drucke vergessen wird, existieren gegenwärtig parallel unterschiedliche Formatangaben, die sich aber auf ein und dasselbe Druckexemplar beziehen.

214 Weismann 1981, 450–457.

215 Dünnhaupt 1990a, XII.